

MIKE ROTTMANN

## Ost-/West-Germanistik an der Universität Halle (ca. 1980–2000). Zwischen Expansion, Transformation und Schrumpfung

*I. Einleitung.* Auf dem Münchner Germanistentag 2004 stellten Petra Boden und Frank-Rutger Hausmann eine doppelte Frage: Was weiß „die zeitgenössische (west-)deutsche Germanistik von der Germanistik in der DDR“ – und welche Rolle könnte und sollte „dieses Wissen für die disziplinäre Selbstreflexion spielen.“<sup>1</sup> Die beiden Fachhistoriker monierten seinerzeit, dass „nur wenig nennenswerte Forschung“ über die Germanistik in der DDR vorliege.<sup>2</sup> Ihre Aufmerksamkeit galt einer Disziplin, die sich „zu einer modernen Wissenschaft ausdifferenziert“ hatte,<sup>3</sup> deren ‚Inhalte‘ in Forschung und Lehre aber dennoch nicht frei von ideologischer Überformung und Deformierung waren, insofern sie, wie alle anderen Fächer auch, „zentralistischer Planung“ und „parteipolitische[r] Steuerung“ unterlagen.<sup>4</sup> Eine Disziplin, die nicht zu den absolut ‚regimenahen‘ Fächern zählte und die es deshalb, im Zuge der sog. Transformation ab 1989/90, nicht zwingend politisch und gesetzlich ‚abzuwickeln‘ galt.<sup>5</sup> Wendet man den Blick von den Jahrzehnten vor 1989 auf die Phase der Transformation nach 1989, so lässt sich mit Jürgen Kocka von einer (noch zu intensivierenden) Aufmerksamkeit für die „inhaltlich-kognitiven Dimensionen der wissenschaftlichen Wiedervereinigung“ sprechen,<sup>6</sup> deren Erforschung bereits 1998 eine „deutliche Forschungslücke“ darstellte und noch 2010 „merkwürdig wenig diskutiert“ wurde.<sup>7</sup> Kocka benennt wesentliche Aspekte dieser „Wiedervereinigung“, wenn er fragt: „Welche wissenschaftlichen Inhalte, Methoden, Theorien gingen verloren, was entstand vielleicht neu, was bedeutete dies unter Gesichtspunkten wissenschaftlicher Qualität?“<sup>8</sup> Das Spektrum lässt sich ergänzen: Was blieb erhalten, was änderte sich nur wenig, welche „Inhalte, Methoden, Theorien“ wurden überarbeitet und modifiziert, nicht

1 BODEN, HAUSMANN (2005, 442).

2 BODEN, HAUSMANN (2005, 442), BODEN, HAUSMANN (2006, 536). Ähnlich sehen es noch PASTERNAK (2016b, 170, so allerdings schon 1997, 71) und CÖLLN (2013, 15), optimistischer hingegen ist SCHAUER (2017a), die eine Forschungsbibliographie für die Jahre 1989 bis 2017 erarbeitet hat (SCHAUER 2017b, vgl. auch PASTERNAK 2016b, 422–433).

3 BODEN (1997, 271). Diese Einschätzung wird von SAADHOFF (2007, 395–398) weiter differenziert und partiell eingeschränkt, so auch von STASZAK (2013, 34, 38, 41).

4 MAYNTZ (1998, 145 f.). Vgl. insgesamt die Einschätzungen des Wissenschaftsrats (WISSENSCHAFTSRAT [1990, 15–18; 1991, 6–16; 1992, 10, 16–19, 60, 63 f.]).

5 Vgl. PASTERNAK (1996, 10), ASH (2021, 82–84).

6 Das, was Kocka anspricht, klingt aus der ‚Innenperspektive‘ etwa so: „Auf der inhaltlichen Ebene setzte ein heftiger Verständigungsprozess um künftige Inhalte und Orientierungen von Lehre und Forschung ein; massenhaft wurden konzeptionelle Papiere verfasst [...] und diskutiert; in den Archiven sind sie leider kaum mehr auffindbar“ (STASZAK [2013, 35], ein weiteres Beispiel führt THIJS [2021, 181], an, vgl. auch BLAUDZUN [2005, 472]).

7 KOCKA (1998, 10; 2010, 17; 2011, 155).

8 KOCKA (2011, 115). Eine von PASTERNAK 1995 durchgeführte Studie hat sich der Aufgabe gestellt, herauszufinden, „was aus den 1990 detailliert beschriebenen geisteswissenschaftlichen Forschungspotentialen in Ostdeutschland fünf Jahre später geworden ist“ (PASTERNAK [1996, 10]); die Studie bezieht sich damit auf die Erhebungen von

aber entsorgt? Noch deutlicher, als Kocka es unternimmt, muss allerdings ausgesprochen werden, dass die Träger\*innen von Theorien und Programmen immer konkrete Personen sind; Personen, deren Kompetenzen, Eigenschaften und Prägungen (als Wissen, Verstehen und Denken) herausgefordert und stimuliert, aber auch in Frage gestellt und folglich bedroht wurden. Über Personen kann man unterschiedlich sprechen: Entweder sehr konkret vermittelt Biographien, Interessen und Emotionen (wie Angst, Verunsicherung und Frustration),<sup>9</sup> oder abstrakter und zahlenbasiert in Form von Stellenplänen, Quoten und Leistungsbilanzen; am besten also, man verknüpft den „Ressourcentyp Personal“ mit „institutionellen Strukturen und diskursiven Ressourcen“, und zwar bei der Betrachtung aller Gruppen.<sup>10</sup> Es zeigt sich, dass schon 1990 ein politisch gewolltes, theoretisch jedoch wenig aufgeklärtes und zugleich in der Praxis kaum erprobtes Instrument ‚Inhalte‘ beider Dimensionen einerseits zu erfassen, andererseits sichtbar zu machen *schien*: die *Evaluation* des wissenschaftlichen Personals an den Akademien und Hochschulen der DDR.<sup>11</sup> Neben der Anpassung der Stellenpläne an die Strukturen westdeutscher Universitäten als einer wissenschafts- und fiskalpolitischen Grundentscheidung, die „massive ‚Bedarfskündigungen“ zur Folge hatte, gilt die „Beurteilung der fachlichen Eignung und persönlichen Integrität“ des Einzelnen als „subjektive Komponente“ der Transformation.<sup>12</sup>

Analysen und Bilanzen des ‚Hochschulumbaus Ost‘ zwischen ‚Verlust‘ und ‚Neuentstehung‘, zwischen Bruch und Kontinuität liegen für einzelne akademische Fächer in geringer Zahl vor. Auch über Evaluationen des germanistischen Personals ist, von Erfahrungsberichten abgesehen,<sup>13</sup> relativ wenig bekannt, von gesichertem Wissen kann keine Rede sein. Auf die gesamte Forschungslage gerechnet konstatierte Kocka noch 2011, „dass die Umgestaltung des Wissenschaftssystems in Berlin und der DDR historisch noch nicht hinreichend aufgearbeitet worden ist und insbesondere nur selten Gegenstand offener Diskussionen über die Ost-West-Grenze hinweg wird [...]“.<sup>14</sup> Für die Germanistik im Besonderen hat Peer Pasternack angemerkt, dass ihre „Darstellungen [...] einer reflektierenden Bezugnahme auf die nach-89er Entwicklungen vollständig entbehren“, es überdies keine „aufsehenerregende[n] Kontroversen“ im Fach gegeben habe und der „Umbau seit 1990 selbst [...] als politischer Vorgang nicht und in fachlicher Hinsicht mäßig diskutiert“

STEINWACHS (1993a, 1993b), die den Stand Juli–Oktober 1990 dokumentiert (STEINWACHS [1993d, 9 f.], dazu PASTERNAK [1996, 12–29], rekonstruierend und problematisierend, ferner THIJS [2021, 177, 189]).

9 In dieser Hinsicht beeindruckend und aussagekräftig ist ein ‚Wendetagebuch‘, das der Hallenser Literatursoziologe Dietrich Löffler vom 3.10.1989 bis zum 15.1.1990 geführt und im Abstand von mehreren Jahren reflexiv kommentiert hat. Die Aufzeichnungen sind Teil des persönlichen Nachlasses von Löffler im Universitätsarchiv Halle.

10 ASH (2021, 68 f.). THIJS (2021) beschreibt beide Personengruppen, ost- und westdeutsche Hochschullehrer\*innen in ihren Begegnungen gleichermaßen, d. h. auch vergleichbar.

11 Zur Theorie- und Praxisgeschichte der Evaluation vgl. RÖBBECKE (2008) und WOLLMANN (2017), zur juristischen Dimension SECKELMANN (2018).

12 BURKHARDT, SCHERER (1997, 311 f., ergänzend 334–336), vgl. zusätzlich MAYNTZ (1998, 147 f., 159), PASTERNAK (2001, 48–54; 2004, 129–136), WEIMAR (2005, 490), ASH (2021, 86) und THIJS (2021, 171, 177).

13 In Auswahl: RAIBLE (1992), LÄMMERT (1993; 2005) und OELLERS (2010) als Organisatoren und Evaluatoren, BLAUDZUN (2005) und STASZAK (2013) als ‚DDR-Germanisten‘ und Evaluierte, BISKY (2005) und OSCHMANN (2021) als seinerzeit studentische Zeitzeugen. Vgl. dazu insgesamt THIJS (2021).

14 KOCKA (2011, 113).

worden sei.<sup>15</sup> Schwächt man die Erwartungen an „aufsehenerregende Kontroversen“ ab und nimmt insbesondere die in der Geschichtswissenschaft geführten Debatten nicht zum Maßstab,<sup>16</sup> so lässt sich immerhin feststellen, dass die gesamte Transformation einschließlich Evaluationen ab 1990 nicht nur ‚fachintern‘,<sup>17</sup> sondern darüber hinaus auch publizistisch von Germanist\*innen begleitet wurden – oder auch, im Mai 1992, ebenso deutlich wie hellstichtig von einer jungen Germanistikstudentin im *Halleschen Tageblatt* kritisiert.<sup>18</sup> Die Studien und Initiativen von Petra Boden haben das Thema für die Germanistik nicht nur aspektreich gesichert, sondern auch das Bewusstsein dafür geschärft, dass wesentliche Forschung noch aussteht und Reflexionsarbeit geleistet werden muss. Der Zürcher Literaturwissenschaftler Klaus Weimar beauftragte 2004 einen ehemaligen Jenaer Assistenten mit einer zahlenbasierten Erhebung des ‚Personalumbaus‘ und hat, zum gesamten Sachverhalt, einen ungewöhnlich empathischen Beitrag verfasst, den er mit dem ‚flammenden Aufruf zur ‚Gründung einer Arbeitsstelle zur Geschichte der DDR-Germanistik auch und nicht zuletzt in personengeschichtlicher Hinsicht‘“ verband.<sup>19</sup> Eine empfindliche Forschungslücke besteht hinsichtlich der Politik des Germanistenverbands in der Transformationsphase und seiner Interventionen zugunsten entlassener Hochschullehrer- und Mitarbeiter\*innen.

Dem bemerkenswerten Interesse an den Evaluationen steht ein geringes, wissenschaftlich abgesichertes Wissen gegenüber.<sup>20</sup> Strukturell, d. h. hinsichtlich ihrer Funktion im Gefüge sehr verschiedener Prozeduren, sind die Evaluationen allerdings hervorragend beschrieben worden.<sup>21</sup> Pasternack zeigt etwa, dass sich der ‚Personalumbau‘ aus zwei zentralen Elementen (Personalstruktur-Neugestaltung, Personalüberprüfung) zusammensetzte, aber insgesamt 13 Verfahrensformen kannte und inkorporierte, die nur zum Teil ineinandergriffen oder aufeinander aufbauten: von der Abberufung der Marxismus-Leninismus-Hochschullehr\*innen bis zur Rehabilitation.<sup>22</sup> Es fehlen aber präzise Kenntnisse darüber, welche *konkreten Auswirkungen* die Evaluationen auf tatsächlich erfolgte Personalentscheidungen hatten, ob Stelleninhaber\*innen vor allem auf der Grundlage von Evaluationsbefunden entweder weiterbeschäftigt, neu angestellt oder entlassen wurden. Gerade weil die Auffassung vorzuherrschen scheint, die von westdeutschen<sup>23</sup> Hochschullehr\*innen ausgeführten Evaluationen hätten diese Entscheidungen maßgeblich vorbereitet oder immerhin legitimiert, ist das Interesse groß und die Einschätzung, mit den Evaluat\*innen mächtige Entscheider identifiziert zu haben, ein Gemeinplatz. ‚Die Evaluationen‘ und ‚der Wissenschaftsrat‘ bilden, gleichsam als Einheit, eine negative Bezugsgröße. Je stärker man die Aufmerksamkeit von den Instituten der Akademie der Wissenschaften auf die Landesuniversitäten umlenkt,

15 PASTERNAK (2016b, 170), vgl. auch KOCKA (2010, 17) und ERHART (2005, 481).

16 Vgl. PASTERNAK (1997, 69 f.). Pauschal sei auf die Arbeiten von Krijn Thijs und Martin Sabrow verwiesen.

17 In Auswahl: SWITALLA (1991), GANSEL (1991), LÄMMERT (1993).

18 FINGER (1992), vgl. dazu GRASHOFF (2019, 89 f.).

19 WEIMAR (2005, 492).

20 1997 konstatierten BURKHARDT, SCHERER (1997, 334): „Gesicherte Aussagen zum Prozeß der *fachlichen Evaluierung* sind derzeit aufgrund fehlender Informationen nicht möglich“.

21 Vgl. BURKHARDT, SCHERER (1997), PASTERNAK (2001; 2004; 2016a), WEIMAR (2005, 488 f.) und ASH (2021, 84–91).

22 Vgl. PASTERNAK (2004, 129 f.; 2001, 45–54; 2016a, 25–28).

23 Es muss jeweils geprüft werden, inwieweit bspw. die Kommissionen in Rostock und Greifswald, wahrscheinlich aber allerorts, sowohl aus Mitgliedern ‚West‘ (Minderheit) und ‚Ost‘ (Mehrheit) zusammengesetzt wurden (Hinweis von Jörg Schönert).

desto unsicherer wird das Gewicht, desto unwahrscheinlicher der Einfluss beider ‚Institutionen‘. Auch darüber wird im Folgenden zu diskutieren sein.

Pasternacks Befund, die Germanistik habe die Entwicklung nach 1989 wenig reflektiert, trifft im Kern zu – und wird erhärtet durch die Feststellung, dass sich die einschlägig interessierte Forschung bis dato mehrheitlich dafür entschieden hat, die Geschichte der ‚DDR-Germanistik‘ analog zur Existenz des Staates 1989 enden zu lassen.<sup>24</sup> Daraus ergibt sich die Frage, warum die politische Zäsur 1989/90, auch und gerade in Fachgeschichtsschreibung und Wissenschaftsforschung, unbedingt gelten soll.<sup>25</sup> Sind Germanist\*innen, die bereits vor 1989 in Forschung und Lehre aktiv waren, nach 1989 (und bis heute) immer noch ‚DDR-Germanist\*innen‘ oder, wenn sie im öffentlichen Dienst der erweiterten Bundesrepublik stehen, intrinsisch oder doch nur ‚vertraglich‘ zu ‚BRD-Germanist\*innen‘ geworden? Wäre es nicht sinnvoll, ausgehend von Kockas Frage eine Germanistik ‚in Transformation‘ zumindest in Erwägung zu ziehen, anstatt einen vollständigen Bruch schon durch Terminologie zu entscheiden? Mit dem Begriff ‚DDR-Germanistik‘ wird disziplinäre Forschung, Lehre und Ausbildung auf den staatlich-politischen Rahmen bezogen und eine eindeutige, womöglich nicht (mehr) zu korrigierende ‚intellektuelle Herkunft‘ präsupponiert. ‚DDR-Germanistik‘ in diesem Sinn hat mit der Eingliederung der DDR in der Bundesrepublik im Herbst 1990 zunächst einmal nur formal zu existieren aufgehört. Germanistik ‚an ostdeutschen Universitäten‘ hat es jedoch ohne Unterbrechung gegeben, denn die Hochschulen in den neuen Bundesländern einschließlich Ost-Berlin waren zu keinem Zeitpunkt geschlossen – und die Mehrheit des wissenschaftlichen Personals blieb bis mindestens 1992 im Amt, forschte und lehrte damit ‚in Transformation‘.<sup>26</sup> Könnte es also, um eine dritte Variante zu erproben, eine ‚Transformations-Germanistik‘ gegeben haben, die sich gleichsam zwischen Ost und West, DDR und BRD, 1989 und 1994, wenn auch kurzzeitig, oder sogar zwischen 1980 und 2000,<sup>27</sup> entwickelt hat – aber sich nicht langfristig bzw. dauerhaft etablieren konnte?<sup>28</sup> Andersherum gefragt: Könnte es sein, dass Hochschullehrer- und Mitarbeiter\*innen, die nach 1991 von west- an ostdeutsche Universitäten wechselten, eine Erweiterung oder

24 So z. B. PÖTHE, HAHN (2010), ÖHLSCHLÄGER, STOCKINGER (2011) und CÖLLN (2013). Dahinter stehen auch, aber nicht nur, pragmatische und ethische Gründe, die in der zeitgeschichtlichen Nähe und dem sich daraus ergebenden Distanzproblem wurzeln: man wollte die eigene (Berufungs-)Geschichte nicht erzählen.

25 Vgl. insb. KÖNIG (2003, IX–XXVIII) und LEPPER (2012, 477–479), ferner BOLLENBECK (2001), HERBERT (2010) und ASH (2021, 76–81) im Grundsatz sowie zum ‚Wechsel‘ vor/nach 1945, ergänzend STASZAK (2013, 30) und ASH (2021, 76–81) zum konkreten Fall vor/nach 1989.

26 ERHART (2005, 480) berichtet, dass 1997 „mehr als die Hälfte der Professorinnen und Professoren des germanistischen Instituts [in Greifswald, M.R.] und fast der gesamte *Mittelbau* aus der DDR [stammte]“.

27 Wir wissen bislang zu wenig über den ‚deutsch-deutschen‘ Wissenschaftstransfer und persönliche Kontakte zwischen Hochschullehrer\*innen sowie das dadurch gewonnene Wissenschafts- und Erfahrungswissen vor 1989. Erste Anhaltspunkte bieten die Erinnerungsberichte von OELLERS (2001), BLAUDZUN (2005), STASZAK (2013, 36), SCHÖNERT (2017) und OSCHMANN (2021), eingeschränkt auch MÜLLER-SEIDEL in BODEN (2003). Zur ‚DDR-Kennntnis‘ der westdeutschen Germanistik vgl. die Hinweise bei BODEN (2014). Es ist nicht auszuschließen, dass die ‚DDR-Kennntnis‘ der westdeutschen Germanistik, wenn auch nicht in der Breite, überdurchschnittlich hoch gewesen sein könnte. Vgl. hierzu die zahlreichen Hinweise bei BODEN (2014).

28 WEIMAR (2005) kommt zu dem Befund, „daß die DDR-Germanistik [...] fast vollständig von der Bildfläche verschwunden ist“ (484). ERHART (2005) spricht vom „Endes des einen Faches und [der] Neugründung eines anderen“ und urteilt, dass es demnach „weder Kontinuität“ noch „Diskontinuität“ gegeben habe (480). Sehr wichtig sind die Feststellungen bzw. Erinnerungen von BLAUDZUN (2005): „1990–92 reichten sich gemeinsame Lehrveranstaltungen [Hamburg-Rostock, M.R.] an wechselseitige Arbeitsaufenthalte (Ost in West wie West

Modifikation ihrer Schwerpunkte in Forschung und Lehre vorgenommen, sich demnach auch verändert haben? Oder: Haben sich westdeutsche Germanist\*innen selbst dann, wenn sie nicht in den Osten wechselten, von den ‚Wendeereignissen‘ beeindruckt lassen und daraus Konsequenzen auch für ihre Wissenschaft gezogen?<sup>29</sup> Immerhin hat Renate Mayntz „kognitive [ ] Unsicherheit [auch] bei den Entscheidern“ aus der (alten) Bundesrepublik ausgemacht, und man wird ergänzen können: gewiss auch ‚inhaltliche‘ Unsicherheiten.<sup>30</sup> Krijn Thijs vertritt die These, „dass zwischen der Radikalität des Kahlschlags“ an den Akademie-Instituten und „der Unvertrautheit der Evaluierenden mit ihrem zu begutachtenden Gegenstand“ eine „direkte Verbindung besteht“.<sup>31</sup>

Vorschläge, die reale Forschung und Lehre mit einem rubrizierenden Oberbegriff versehen, müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, ob durch terminologische Ordnungsversuche Komplexität nicht (zu sehr) reduziert, Widersprüche und Uneindeutigkeiten mehr verdeckt als aufklärt werden. Es erscheint daher notwendig, die Dynamik des Transformationsprozesses auch im Hinblick auf die Entwicklung tatsächlicher Forschung und Lehre zu analysieren.

*II. Schwerpunkt Evaluation.* Petra Boden und Frank-Rutger Hausmann haben 2004 nicht nur das Fehlen eines „gesicherte[n] Wissen[s]“ über die Germanistik in der DDR insgesamt kritisiert, sondern auch danach gefragt, „was 1990/91 im *Prozess der Vereinigung* der beiden Wissenschaftslandschaften und im Rahmen der *flächendeckenden Evaluation* aus [dieser Germanistik] geworden“ sei.<sup>32</sup> Jürgen Kocka hat 2011 erneut vorschlagen, „die Praxis der Evaluation“ zu bedenken, sowie „die Arbeit der Struktur- und Berufungskommissionen an den Hochschulen“.<sup>33</sup> Die Hinwendung zu diesen historischen Evaluationen ist in mindestens fünffacher Hinsicht gerechtfertigt:

a. Die „personelle Umgestaltung“ wurde als „primärer Transformationsstrang definiert“, während die Umgestaltung der „Strukturen“ sekundär, die der „Inhalte“ tertiär waren.<sup>34</sup> Die Erwartungshaltung der zu evaluierenden Wissenschaftler\*innen war dementsprechend

in Ost), gemeinsame Kolloquien an erste Forschungsprojekte in Kooperation, Projekte, die den langfristigen und gemeinsamen, geteilten Arbeitsrahmen ausschritten [...]“ (472).

29 Einschlägig auswerten lassen sich z. B. die Beiträge in BENTFELD, DELABAR (1997).

30 Vgl. MAYNTZ (1998, 162): „Infolge von Informationsdefiziten der westdeutschen Akteure herrschte Unsicherheit vor allem im Hinblick auf den zu verändernden Ausgangszustand“; vgl. dazu THIJS (2021, 169, 171, 176). Dass das angesprochene Defizit „die Transformation der Akademieforscher stärker [belastete]“, wie Mayntz annimmt (1998, 162), halte ich, mit Blick auf die vergleichbare Situationen an Universitäten, nicht für wahrscheinlich. Insgesamt leuchten mir auch die von Mayntz angeführten Gründe, die die Hochschul- gegenüber der Akademie-Transformation „flexibel“ und damit einfacher gemacht hätten, nicht ein.

31 THIJS (2021, 170, konkrete Beispiele: 176). Zu beachten wäre allerdings, dass in den Jahren vor 1989 die ‚Begegnungen‘ zwischen West- und Ost-Germanistik mit ministeriellen Förderungsprogrammen (Bundes- und Landesmittel) intensiviert wurden. Ergebnisse waren u. a. das ‚Gipfeltreffen‘ an der Universität Bremen (ca. 1987) und die Kooperationen zwischen Hamburg (Schönert, Danneberg, Vollhardt u.a.), Rostock (Blaudzun, Staszak), Halle (Höhle, Werner) und Jena (Brandt). Hinweise von Jörg Schönert, vgl. auch BLAUDZUN (2005, 473–474) und SCHÖNERT (2017). Die Dokumentation der ‚Hamburger Gruppe‘ hat Jörg Schönert dem Netzwerk ‚Akademische Archive‘ zu Forschungszwecken übergeben; Standort der Sammlung ist z. Zt. das Germanistische Institut an der Universität Halle.

32 BODEN, HAUSMANN (2005, 442, Hervh. MR).

33 KOCKA (2011, 144).

34 PASTERNAK (2001, 45 f.; 2004, 129–133).

groß, „versprach die Begutachtung wissenschaftliche Rationalität und damit eine gerechtere Beurteilung als jegliche (politisch überformte) Pauschalmaßnahmen“.<sup>35</sup>

b. Im Zuge des umfangreichen Transformationsprozesses hat die publizistische Aufmerksamkeit für Evaluationen erhebliches Diskursgewicht erlangt.<sup>36</sup> Debattenbeiträge, die die anlaufenden oder geplanten politischen Überprüfungen und sog. fachlichen Evaluationen thematisierten, zirkulierten in hoher Zahl. Einerseits greifen viele, die heute über diese Evaluationen sprechen, auf zeitgenössische Publizistik zurück; eine, aus naheliegenden Gründen, heikle Rezeption. Andererseits waren viele Autor\*innen wissenschaftlicher Studien selbst an der Transformation beteiligt, so dass Erinnerungen in wissenschaftliche Literatur eingeflossen sind.<sup>37</sup>

c. Obgleich bis heute keine substantielle Erforschung von möglichen Germanist\*innen ‚in Transformation‘ stattgefunden hat, haben auffällig viele Germanist\*innen ihre Erfahrungen als Evaluatoren oder Evaluierter festgehalten. Das ersetzt die geforderte Erforschung jedoch nicht. Insbesondere die Auswertung einschlägiger Dokumente verhilft zu einem präziserem Verständnis; ‚Erfahrungswissen‘ wird ergänzt und korrigiert, aber auch bestätigt.

d. Prominente, an den Evaluationen beteiligte Hochschullehrer\*innen und Wissenschaftsorganisator\*innen (West) haben diesen Vorgang retrospektiv ausgesprochen kritisch beurteilt.<sup>38</sup>

e. Es ist unzureichend geklärt, inwieweit (nicht: *ob*) Wissenschaftler\*innen in der DDR über Begutachtungserfahrung verfügten. Germanistische Institute/Sektionen wurden in den 1970er und 1980er Jahren ebenso regelmäßig wie umfangreich ‚evaluiert‘ (das war freilich nicht der zugrundeliegende Begriff).

Die entscheidende Frage lautet, ob eine Erforschung dieser Evaluationen tatsächlich geeignet sein könnte, das fehlende Wissen über den Transformationsprozess in der Germanistik nach 1989/90 substantiell anzureichern, um damit zugleich neue Perspektiven aufzublenden. Walter Erhart hat markant von einer „grotesken Fehleinschätzung“ gesprochen. Die Annahme, „es wäre möglich gewesen, ‚erhaltenswertes und förderungswürdiges Potential‘“ von Wissenschaft und Personal „in der (Ost-)Germanistik zu evaluieren“, sei schon in ihren Voraussetzungen falsch gewesen.<sup>39</sup>

Um die Aufmerksamkeit für die Evaluationen als stichhaltig (oder nicht) beurteilen zu können, muss der angesprochene ‚Prozess der Vereinigung‘ in seiner Komplexität noch einmal knapp rekapituliert werden. Mit dem ‚Hochschulumbau Ost‘ wird ein historisch vorbildloses,<sup>40</sup> zahlreiche kooperierende und konkurrierende Akteure einbeziehendes, dabei

35 Vgl. THIJS (2021, 173), zu Reaktionen vgl. z. B. ERHART (2005) aus der Beobachterperspektive.

36 Vgl. PASTERNAK (2001, 48), MAYNTZ (1994, 296) und THIJS (2021, 172).

37 Vgl. THIJS (2021, 170). Ein gutes Beispiel dafür ist SIMON (1998), der ausgewählt wurde, das Kapitel „Wiedervereinigung des deutschen Hochschulwesens“ im Referenzwerk *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte* zu verfassen.

38 In Auswahl: MITTELSTRASS (2002, 29–32), SIMON (1998), STOLLEIS (2009, 163, vgl. dazu STASZAK [2013, 41], THIJS [2021]).

39 ERHART (2005, 480).

40 Vgl. MEYER (1993, 11), auch MAYNTZ (1998, 155 f.).

eher schwach kontrolliertes und, in normativer Hinsicht, fragmentiertes Großunternehmen ohne ‚Generalplan‘ bezeichnet.<sup>41</sup> Ein Großunternehmen, das aus Sicht eines Akteurs die „[unvermeidliche] strukturelle Anpassung“ der ostdeutschen Wissenschaft an das System der BRD schrittweise vollzog.<sup>42</sup> Es bestand aus mindestens vier übergeordneten Elementen, die ihrerseits eine Mischung unterschiedlicher Domänen (Wissenschaft, Kultur, Politik, Recht)<sup>43</sup> deutlich anzeigen:<sup>44</sup>

- a) Strukturreform des Wissenschaftssystems (insb. Föderalisierung)
- b) Erneuerung der Universitäten (‚kulturell‘, ‚geistig‘, ‚materiell‘)
- c) Neuformierung der Universitäten (Hochschulgesetzgebung, Wissenschaftspolitik)
- d) Änderung der Personalstruktur (Abbau und Aufbau).<sup>45</sup>

Aus diesem Komplex der Transformation haben Boden und Hausmann *ein* Instrument herausgegriffen, dem sie hohe Bedeutung innerhalb des gesamten Prozesses beimessen, und beteiligte Akteure ersucht, „ihre Erfahrungen und Beobachtungen zum *Prozess der Evaluation* und ihren Folgen in kurzen, pointierten Statements zur Diskussion zu stellen“.<sup>46</sup> Die Gewichtung der Evaluation wird mit Grundannahmen unterlegt und folgendermaßen in den Gesamtkomplex eingefügt:

Potentiale, die sich im Rahmen der Evaluation als leistungswürdig erweisen würden, sollten durchaus erhalten und gefördert werden. Die Evaluation des von der ostdeutschen Germanistik erforschten Wissens, seiner Produzenten und ihrer Tätigkeiten sollte erhaltenswerte und förderungswürdige Bestände ermitteln. Gefragt wurde nach den zugrunde gelegten Kriterien, aber auch nach Zwängen, deren Wirksamkeit vielleicht nicht von Beginn an abzusehen war.<sup>47</sup>

Zwei Entlassungsgründe werden hier im Grundsatz nicht erfasst, und zwar solche aufgrund festgestellter politischer Unzuverlässigkeit (‚Diensttauglichkeitsprüfung‘) sowie ‚mangels Bedarf‘ (‚Wegfall des Dienstgebiets‘).<sup>48</sup> Wenn Boden und Hausmann die immer mitlaufende Frage nach SED-Mitgliedschaften/IM-Tätigkeiten damit zurückstellen wollten, war ihre Intention seinerzeit durchaus berechtigt; jetzt aber sollten alle Dimensionen gleichmäßig erörtert werden. Nicht erwähnt wird allerdings die Unsicherheit des Instruments Evaluation

41 Einen hervorragenden Überblick auf dem Stand der Forschung bietet JOHN (2021, 19–43).

42 SCHLUCHTER (1996a, 86), auch SCHLUCHTER (1996b, 133, 136) und pointiert WEIMAR (2005, 486 f.). Zur Kritik an der Übernahme eines krisenbelaften Modells vgl. z. B. KRECKEL (2004).

43 Vgl. DAXNER (1991). Analog zur Mischung unterschiedlicher Politikfelder lässt sich ein „Mischgewebe“ von Interessenlagen, Konzepten, Strategien, Handlungs- und Verhaltensweisen“ konstatieren (JOHN [2021, 35], auch ASH [1999]).

44 Für Sachsen-Anhalt vgl. insbesondere HALL (1994), ergänzend RANFT (1993).

45 Nach HARTWICH (2000, 151), ergänzend SCHLUCHTER (1996a), MAYNTZ (1998) und PASTERNAK (2021). Hierzu sei bemerkt, dass sich die Felder nicht selten überschneiden: So gehören die Implementierung von Freiheit in Lehre und Forschung, von Hochschulautonomie und Entideologisierung sowohl der rechtlichen als auch der kulturellen Domäne an. Vgl. insgesamt die Beiträge in BLECHER, JOHN (2021).

46 BODEN, HAUSMANN (2005, 442 f., Hervh. MR).

47 BODEN, HAUSMANN (2005, 443).

48 Vgl. ASH (2021, 84–89), mit Zahlen.

zum Zeitpunkt seiner konkreten Implementierung<sup>49</sup> sowie die, von vielen Akteuren als das zentrale Problem benannte, extreme personelle Überkapazität an den DDR-Universitäten.<sup>50</sup> Wolfgang Schluchter hat den Sachverhalt pointiert benannt: „DDR-Hochschulen [waren] durch einen ausgeprägten ‚Mittelbaubauch‘ gekennzeichnet. Wenigen Professorenstellen standen viele überwiegend entfristete Mittelbaustellen gegenüber [...]“.<sup>51</sup> Der Hamburger Politikwissenschaftler Hans-Hermann Hartwich, Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät I an der Universität Halle-Wittenberg, ab 1991 Prorektor für Strukturreform, Entwicklungsplanung und Studienreform, hat die „die Stärke des Personals, wie an anderen Hochschulen der DDR auch“, als „nach westlichen Maßstäben erstaunlich und unerträglich hoch“ und „für den folgenden Reformprozeß drückend“ eingeschätzt:

Der Prozeß der Hochschulerneuerung war unter diesen Umständen nicht allein ein Prozeß politischer Evaluierung und Transformation. Die Repräsentanten der Erneuerung wurden vielmehr sofort mit dem erdrückenden Problem belastet, den absolut unhaltbaren Personalbestand jenseits aller politischen Belastung auf ein sachlich und finanziell vertretbares Niveau zu senken. Als Instrumente kamen Entlassungen aus politischen Gründen, altersbedingte Gründe und fehlender Bedarf infrage.<sup>52</sup>

Es ist auffällig, dass ein Grund wie ‚fehlende Eignung‘ nicht benannt wird. Vergisst Hartwich an dieser Stelle das zentrale Kriterium schlichtweg? Ich gehe davon aus, dass dieser maßgebliche Akteur der Umgestaltung am Standort Halle schlichtweg wusste oder zumindest absehen konnte, dass ‚fachliche‘ Gesichtspunkte keine herausragende Bedeutung würden haben *können* (nicht: *sollen*). Es ist zu überlegen, ob nicht ganz grundsätzlich ein Zielkonflikt vorgelegen hat, und zwar zwischen einer sorgfältigen fachlichen Prüfung auf der einen, und dem Druck des Personalabbaus auf der anderen Seite. Obgleich man sich darauf berufen kann, dass der Wissenschaftsrat als Ideenstifter der Evaluationen die Auffassung vertrat, „statt ministerialbürokratischer Rationalität sollte fachwissenschaftliche Expertise darüber entscheiden, was [...] wie fortgeführt oder abgewickelt werden sollte“,<sup>53</sup> sollte heute danach gefragt werden, wie sich Anspruch, Realität und nicht-kontrollierte Effekte zueinander verhalten haben.

*III. Forschungsprobleme.* Während geschichtswissenschaftliche und soziologische Transformations- und Hochschulforschung die Evaluationen bislang eher selten als zentralen Forschungsgegenstand identifiziert haben, insistierten Marcel Lepper und Hendrikje Schauer 2017 erneut, gerade dieses Instrument genau zu untersuchen; sie fragen: „Wer waren die Bewertenden, wer die Bewerteten? Welches waren ihre Texte, welches ihre Interessen, ihre Verfahren? Welche Traditionen, welche Sichtweisen, welche Intentionen trafen aufeinander? In welchem Zusammenhang standen wissenschaftspolitische und methodische Fragen?“<sup>54</sup> Und weiter: „Welche verfassungsrechtlichen und wissenschaftspolitischen Überlegungen lagen dem Evaluationsauftrag aus dem Einigungsvertrag zugrunde?“<sup>55</sup>

49 Vgl. SECKELMANN (2018, 285), ergänzend DICKE (2021).

50 Dieser Sachverhalt ist und war, politisch wie auch in der Forschung, umstritten.

51 SCHLUCHTER (1996a, 70), auch WEIMAR (2005, 485 f.).

52 HARTWICH (1994, 208).

53 THIJS (2021, 172), der sich auf Wilhelm Krull und Jürgen Mittelstraß beruft.

54 LEPPER, SCHAUER (2017, 111).

55 LEPPER, SCHAUER (2017, 115). Ähnliche Fragen formuliert THIJS (2021, 172, 178).



Die Motivation, Evaluationen von anderen, hochkomplexen und, zumal für disziplinbezogene Fachhistoriker, kaum souverän zu beurteilenden politischen und rechtlichen Prozessen abzugrenzen,<sup>56</sup> wird vor dem Hintergrund des Interesses an den inhaltlich-kognitiven Dimensionen deutlich. Es geht Lepper und Schauer darum, einerseits wissenschafts,immanentes‘ und nunmehr historisch abgesichertes Wissen über die Germanistik in der DDR zu generieren, andererseits herauszubekommen, wie sich Umfang und Präzision eines nicht durch Forschung,<sup>57</sup> sondern durch Begutachtung *ad hoc* gewonnenes ‚Wissen‘ in der Transformationsphase beschreiben und qualifizieren lässt. Die Evaluation lege, so könnte die mitlaufende Annahme weiter expliziert werden, jenen nicht wissenschaftspolitisch überformten Kontakt zwischen Ost- und West-Wissenschaft frei, einen dokumentierten Vorgang also, der nachvollziehbar mache, was genau westdeutsche Germanist\*innen von ihren Kolleg\*innen im Osten wissenschaftlich (‚Inhalte, Methoden, Theorien‘), aber auch strukturell (Effizienz, Planungsgeschick) hielten, wie sie fachliche Kompetenz und persönliche Eignung einschätzten.<sup>58</sup> Die Evaluationsverfahren erscheinen, folgt man den Annahmen weiter, *wissenschaftsnäher* als andere, „politisch überwölbte“ Elemente der Transformation (Hochschulgesetzgebung, Strukturpläne, etc.).<sup>59</sup> Die wissenschaftsgeschichtlich informierte Forschung könnte damit gleichsam historisierend (und womöglich korrigierend) kommentieren,<sup>60</sup> wenn durch eine gründliche Rekonstruktion Potentiale und Kompetenzen sichtbar werden, die sich im raschen Vollzug des evaluativen Gefechtes nicht hatten bergen lassen.<sup>61</sup>

Wichtig ist, einige grundlegende Differenzierungen zu treffen, damit das berechtigte Interesse an den Evaluationen erwartungspsychologisch und wissenschaftsgeschichtlich nicht zu einem Blindflug gerät:

a) Fundamental ist die – in zahlreichen Beiträgen nicht hinreichend markierte – Unterscheidung zwischen den Evaluationen der Institute an der Akademie der Wissenschaften (AdW) durch den Wissenschaftsrat (WR) auf der einen, den politischen und fachlichen Evaluationen an den Universitäten der Länder auf der anderen Seite.<sup>62</sup> Auch bei Lepper

56 Vgl. jetzt SECKELMANN (2018). SCHAUER (2017a, 136) meint, dass die „Rekonstruktion der politischen und juristischen Voraussetzungen [...] für die Zeitgeschichte der Germanistik relevant [ist], aber kein genuin germanistisches Forschungsfeld“ darstelle, woraufhin sie die „Auseinandersetzung mit den methodischen Konzepten“ und deren „Situierung innerhalb der Forschungslandschaft“ zum „Desiderat“ erklärt.

57 Vgl. DAXNER (1991, 447, 449), LÄMMERT (1993, 34).

58 THIJS (2021, 189 f.) analysiert anschaulich, wie die „symbolisch starke Evaluierungssituation“ an der Akademie eine „Gegenüberstellung von Westgutachtern und Ostbegutachteten“ hervorbrachte, wobei fast unüberschaubar viele (und komplexe) politische Erwägungen im Hintergrund mitspielten.

59 PASTERNAK (2004, 126), im Anschluss an MEYER (1993, 73), vgl. auch DAXNER (1991, 456) und HALL (1994, 166 f.).

60 Diese Forderung ist durchaus prominent erhoben worden von MITTELSTRASS (2002), dazu kommentierend BISKY (2005).

61 Vgl. JOHN (2021, 35).

62 Die in der DDR vollzogene Aufwertung der Akademie als Forschungseinrichtung schlägt sich seither in der Aufmerksamkeit der Forschung nieder: Die Institute der Akademie sind unvergleichbar besser erforscht als die Universitätsinstitute gleicher Disziplinen. Dieser Aufmerksamkeitsdrift reagiert wesentlich darauf, dass die Logik und Produktion der Akademie-Institute empirisch greifbarer ist (nachvollziehbar geschildert von SCHAUER [2017a, 136 f.] und WEIMAR [2005], 485). Ursächlich mag auch sein, dass die Transformation der Akademie-Institute „als Oktroi von oben“ wahrgenommen wurde (MAYNTZ [1998], 160).

und Schauer bleibt die Zentralsetzung ‚der Evaluationen‘ hinsichtlich dieser Differenz unscharf, sichtbar schon daran, dass unerwähnt bleibt, wie viel später die Hochschulevaluationen begonnen haben. Dabei hat die Forschung diese Unterscheidung immer wieder mit Nachdruck hervorgehoben; sie wird auch von Akteuren deutlich herausgestellt.<sup>63</sup> Bleibt sie aus, erfolgt als Konsequenz eine Vermischung der Akteurs- und politisch-administrativen Entscheidungsebenen (Makro-/Meso-/Mikro-Ebenen). Es ist schlicht unzutreffend, dem WR pauschal eine leitende Funktion in den Ländern zuzuschreiben; denn dort hatten allein die Hochschulstrukturkommissionen (HSK) ein politisches Mandat und sind in ihren Vorschlägen von den Empfehlungen des WR durchaus abgewichen. Der WR war nicht systemisch, sondern eher zufällig (durch Doppelmitgliedschaften) in den Ländern vertreten. Ministerien und Landtage sind in ihrer konkreten Planungspolitik immer wieder von den Empfehlungen des WR *und der* HSK abgewichen (so z. B. in der Planung für geisteswissenschaftliche Institute in Halle nach 1989). Nur bei wenigen Sachverhalten verfügte der WR über ein Sanktionsrecht und trat bisweilen gutachterlich in Erscheinung.<sup>64</sup>

b) Während die Institute der AdW *als Institute* (bzw. Projekte) evaluiert wurden und das bestehende Personal darüber hinaus noch einmal gesondert, ja mehrfach, begutachtet worden ist,<sup>65</sup> wurden Sektionen und Fachgruppen an den Landesuniversitäten *nicht* als Struktureinheiten *evaluiert*.<sup>66</sup> Ihre Fortexistenz (Stellen, Ausstattung, Auftrag) hing allein von den Strukturplänen ab, die von den HSK<sup>67</sup> in den Ländern per Mandat verfasst und den Fachministerien als Empfehlung vorgelegt wurden, woraufhin sie – fiskalpolitisch angepasst, wissenschaftspolitisch modifiziert – als Gesetzesvorlage in die Ausschüsse des Landtags eingebracht, dort beraten und schließlich vom Plenum verabschiedet wurden.<sup>68</sup> Der Umbau des außeruniversitären Bereichs erfolgte zentral, der des universitären Bereichs hingegen dezentral.<sup>69</sup> Im ersten Bereich war der WR Bewertungs-, im zweiten Bereich Empfehlungsinstanz.<sup>70</sup>

63 KOCKA (2011, 114 f.) fordert, man solle „in Rechnung stellen und ernst nehmen, dass die Umstrukturierung der außeruniversitären Forschung und damit der AdW [...] mit ihren Instituten anders verlief als die Umstrukturierung der Hochschulen“, weil erstere „unter der Ägide des Wissenschaftsrats und der von ihm getragenen Evaluationen beurteilt, abgewickelt oder umstrukturiert“ wurden. So auch SCHLUCHTER (1996a, 64) und PRENZEL (2015).

64 Vgl. HARTWICH (2000, 152), MAYNTZ (1998, 155).

65 Vgl. BODEN (1998, 390–391; 2014), THIJS (2021, 179, 190).

66 Zu den Ausnahmen, die die Germanistik nicht betroffen haben, vgl. PASTERNAK (2021, 46), zur AdW ferner LÄMMERT (1993, 32, 33, 35).

67 Siehe SCHLUCHTER (1996a, 63 und ebd., Anm. 73, 76): Die Einrichtung von HSK brach das „so eindrucksvolle[] Quasimonopol“ des WR „für den Hochschulbereich“, und „[j]e länger der Umbauprozess dauerte, desto stärker scheint der Wissenschaftsrat seine Steuerungsfähigkeit eingebüßt zu haben [...]“ (ebd., 78, 81), ergänzend MAYNTZ (1998, 156): Die HSK „erfüllten die ihnen zugeordneten Transmissionsrahmen kaum, sondern entwickelten sich zu recht selbständig agierenden Gremien“.

68 Vgl. HALL (1994, 169 ff.), DICKE (2021). Die Studie von TEICHLER (1994) ist weiterhin maßgeblich. Es ist als Glücksfall anzusehen, dass Teichler die HSK Sachsen-Anhalt (als deren Mitglied) ausführlich untersucht hat. Die HSK SA wurde im Mai 1991 eingesetzt, tagte elf Mal, bildete sieben Unterkommissionen und legte ihren Empfehlungsentwurf im März 1992 vor. Das erste Hochschulstrukturgesetz des Landes trat am 10. März 1992 in Kraft.

69 Vgl. MAYNTZ (1998, 150, 158 f.).

70 Vgl. SCHLUCHTER (1996a, 74, 81).

c) Bei der Begutachtung der Akademie standen „nicht administrative und fiskalische, sondern wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Aspekte“ im Vordergrund,<sup>71</sup> während es in den Ländern genau umgekehrt war. Aufgrund der Nähe zur Landespolitik haben HSK in ihren Planungen die finanzielle Realisierbarkeit zirkulierender Ideen und Konzepte zentral berücksichtigt.<sup>72</sup> Die an den Universitäten durchgeführten Evaluationen betrafen ausschließlich Personen (nicht Fachbereiche), was nicht bedeutet, dass ihre ‚Funktion‘ oder ‚Leistung‘ im Gefüge der Sektion unbeachtet bleiben musste. Es wäre fahrlässig und für die Analyse folgenreich, die Akademie-Evaluationen auf Bundesebene, konzipiert und gesteuert vom Wissenschaftsrat, durchgeführt von ausgewählten Wissenschaftlern aus der BRD, mit den politischen und fachlichen Personalevaluationen gleichzusetzen, die in den Wissenschaftsministerien der Länder entwickelt und von Personal- und Außerordentlichen Berufungskommissionen (ABK) an den Universitäten ohne Beteiligung von WR und HSK umgesetzt wurden.<sup>73</sup> Für positiv evaluierte, aber nicht ‚verwertbare‘ Universitätsangehörige wurde überdies kein zentrales Auffangprogramm eingerichtet (sondern höchstens einzelne, i.d.R. befristete Verlängerungen).<sup>74</sup> Dem höheren Organisationsgrad auf der Ebene des Bundes, hier unter Federführung des WR, standen Verfahren auf Länderebene gegenüber, die *noch stärker improvisiert* und unter noch größerem Zeitdruck (Einhaltung von rechtlichen Fristen; Aufrechterhaltung des Studienbetriebs) von den Wissenschaftsministerien geplant wurden,<sup>75</sup> die sich erst nach den Landtagswahlen im Herbst 1990 allmählich konstituierten und oft nicht vor Sommer 1991 über hinreichend qualifiziertes Personal verfügten.<sup>76</sup>

Renate Mayntz hat festgehalten, dass „die Reduktion [im Hochschulbereich] wesentlich geringer [hätte] ausfallen können als im Bereich der Akademieforschung“, die „Transformation am Ende trotzdem in beiden Sektoren zu einem vergleichbaren Maß an personeller Reduktion – und damit Freisetzung – geführt“ habe. Zu Recht verweist sie darauf, dass sich die „Länder als neue Hochschulträger [...] zu einem weitgehend finanziell motivierten, umfangreichen Stellenabbau ‚aus mangelndem Bedarf‘ veranlaßt sahen.“<sup>77</sup> Dieser entscheidende Faktor (Finanzen) muss unbedingt berücksichtigt werden, und zwar auch und gerade dann, wenn die Bedeutung der Evaluationen eingeschätzt werden soll. Es ist mit Nachdruck zu empfehlen, solche Faktoren schon bei der Erwartung gegenüber Analysen, die die politischen und zumal fachlichen Evaluationen zum Gegenstand nehmen, zu bedenken.

71 SCHLUCHTER (1996a, 75, 80), ergänzend DAXNER (1991, 450), HARTWICH (2000, 151), THIJS (2021, 179). Allerdings konstatiert LÄMMERT (1993, 35), dass nach den „mit einer Sorgfalt im Detail“ ausgearbeiteten Empfehlungen des WR „eine rücksichtsvollere Form der politischen Umsetzung zu wünschen gewesen [wäre]“.

72 Vgl. dazu insgesamt TEICHLER (1994), SCHLUCHTER (1996a, 78), ergänzend RANFT (1993).

73 Vgl. TEICHLER (1994, 255).

74 Vgl. SCHLUCHTER (1996a, 73), LÄMMERT (1993, 36) und JOHN (2021, 22).

75 Vgl. dazu SCHLUCHTER (1996a, 64), TEICHLER (1994), MAYNTZ (1998, 153–155, 162), HALL (1994, 169) und JOHN (2021, 30).

76 Vgl. HALL (1994), HARTWICH (2000, 157) und DICKE (2021, 148–150).

77 Vgl. MAYNTZ (1998, 153), zu dieser Einschätzung auch BLAUDZUN (2005, 475) sowie ASH (2021, 85 f.). Vollkommen zu Recht schreibt Ash, dass Entlassungen im Zuge des „Umbaus des Personalgefüges [...] nach bundesdeutschem Muster“ *dennoch politisch waren*, insofern sie als „politisch verursachte[ ] Entfernungen“ zu gelten haben (ebd., 86 f.). Vgl. auch WEIMAR (2005, 490), THIJS (2021, 196).

Die Veränderungen in den Universitäten sind ganz wesentlich auf wissenschafts- und fiskalpolitische Entscheidungen zurückzuführen, die in den Ministerien und Parlamenten der neukonstituierten Länder getroffen wurden. Sie sind das Ergebnis demokratisch legitimierter Prozesse. Das bedeutet aber nicht, dass die Minderausstattung der Geisteswissenschaften deshalb jeglicher Kritik enthoben werden müsste. Doch die Adressaten dieser Kritik sind andere als jene, die die weitaus auffälligere ‚Abwicklung‘ der Akademie-Institute organisiert, entschieden und damit zu verantworten haben.

*IV. Germanistik an der Universität Halle in Zahlen (1980–2000).* Nachdem Forschungsleistungen und die Qualität universitärer Lehre zumal in den Geisteswissenschaften mit der personellen Ausstattung und ihrer Definition (Qualifikationsstellen, Lehrdeputate) korrelieren, verweisen Zahlen auf die strukturellen Rahmenbedingungen für Forschung einerseits, angemessene akademische Ausbildung andererseits, und erlauben Rückschlüsse über Chancen wissenschaftlicher Qualifikation und individueller Betreuung. Die Transformation soll im Folgenden zunächst durch Zahlen illustriert werden. Die Konzentration liegt hier, wie im gesamten zweiten Teil dieses Beitrags, auf der Germanistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU).

Die hallesche Germanistik hat sich, nimmt man eine erweiterte Zeitspanne in den Blick, zwischen 1980 und 2000 grundlegend verändert. Das Gesicht dieser Veränderungen ist geprägt von einem erheblichen Personalaufwuchs bis 1989 und einem ebenso umfangreichen, wenn auch schrittweise erfolgten Personalabbau zwischen 1992 und 1998. Im letzten Jahrzehnt der DDR wurde die Sektion ‚Germanistik und Kunstwissenschaften‘, auch im Verhältnis zur Expansion in den 1970er Jahren, „einfach immer noch größer“.<sup>78</sup> 1989 verwaltete die Sektion sechs germanistische Wissenschaftsbereiche (WB) und verfügte, legt man die von Burkhardt Steinwachs versammelten Daten zugrunde, über ca. 70 Stellen: 15 Professuren, eine Hochschuldozentur, 54 Mitarbeiter (ohne Sprechwissenschaft).<sup>79</sup>

Bei Gründung der Sektion im Jahr 1969 waren es ‚nur‘ 25 Planstellen,<sup>80</sup> davon zwei Professuren wie schon 1946 resp. 1921.<sup>81</sup> Zwischen 1969 und 1989 war das germanistische Personal mithin um fast 200 % gewachsen.<sup>82</sup> 2003, über zwölf Jahre nach Inkrafttreten des Hochschulgesetzes für das Land Sachsen-Anhalt und nach Auslaufen der Übergangsphase, verfügte die gesamte Hochschulgermanistik in Halle über 19 Haushaltsstellen inkl. Professuren,<sup>83</sup> also 75 % weniger als 1989, und befand sich damit, ohne Drittmittelstellen (2,5), auf dem Niveau von 1965.<sup>84</sup> Circa 22 Germanist\*innen waren für die Ausbildung

78 So hat es Heidi Ritter (\*1945), wiss. MA im WB Deutsche Literatur und in der Abt. Neuere deutsche Literaturwissenschaft (1970 bis 2010), im Rahmen eines Interviews 2021 formuliert.

79 Zahlen nach STEINWACHS (1993a, 53 f.). Die Angaben beruhen auf Selbstauskünften der Universitäten (vgl. Steinwachs [1993c, 10]).

80 Vgl. KADERSTRUKTUR DES GERMANISTISCHEN INSTITUTS HALLE (5.1.1966) und ÜBERSICHT ÜBER DEN BESTAND AN FORSCHUNGSKADERN IN DER SEKTION GERMANISTIK UND KUNSTWISSENSCHAFTEN (25.5.1970).

81 Vgl. LEMMER (2002).

82 Vgl. zu den allgemeinen Tendenzen der Personalentwicklung BURKHARDT, SCHERER (1997, 299–304).

83 Vgl. SELBSTBESCHREIBUNG (2003/04, 6), aufgeschlüsselt: 7 Proff. (5/C4; 2/C3), 2 Assistenten (C1, befristet), 5 wiss. MA (unbefristet), 1 wiss. MA (befristet), 6/0,5 wiss. MA (befristet), 1 LfBA.

84 Vgl. GEGENWÄRTIGER KADERBESTAND IM GERMANISTISCHEN INSTITUT (5.1.1965).

von ungefähr 1100 Studierenden zuständig.<sup>85</sup> Entsprechend kritisch wurde die Situation im Wintersemester 2003/04 eingeschätzt, über die eine „Selbstbeschreibung“ im Rahmen der „Lehrevaluation im Universitätsverbund Leipzig, Halle-Wittenberg und Jena“ Auskunft gibt: Nach „mehreren Sparrunden“ sei „das Germanistische Institut personell an einer Untergrenze angelangt, die man als Minimum ansehen muss, will man die Germanistik in ihrer Fächerbreite [...] und für die Studiengänge, die in der Bundesrepublik als Mindeststandard für die Ausbildung gelten [...], weiterhin anbieten.“ Drei Fächer (Fachdidaktik, Altgermanistik, Komparatistik) „haben jeweils nur eine Professur“, zwei weitere (Sprach- und Literaturwissenschaften) „jeweils zwei, wobei die zweite Professur Literaturwissenschaft und die Professur für Komparatistik erst seit August 2002 wieder besetzt sind.“ Darüber hinaus werde „die vergleichsweise gute Ausstattung der Professuren mit Mitarbeitern [...] [beträchtlich] relativiert [...], berücksichtigt man die geringe Zahl an Professuren.“<sup>86</sup> Schließlich wurde festgehalten, dass, nachdem „erst seit WS 2002/03 die zweite Professur Literaturwissenschaft (vorher: Vertretung) und die Professur Komparatistik besetzt sind“, „erst zu diesem Zeitpunkt [...] ein bedarfsgerechtes Studium möglich“ sei.<sup>87</sup>

Diese Zahlen und Einschätzungen erlauben, für sich genommen, noch keine qualifizierten Aussagen über die inhaltliche Qualität von Forschung,<sup>88</sup> Lehre und Ausbildung in den genannten Zeiträumen. Große Personalkörper garantieren weder herausragende, innovative Forschungsleistungen, noch bleibt hochwertige Individual- und Gruppenforschung zwingend dann auf der Strecke, wenn die Lehr- und Verwaltungsbelastung als hoch zu veranschlagen ist. Für den hier untersuchten Zeitraum sind die Transformation des gesamten Hochschulsystems und erhebliche Veränderungen der Personalstruktur und -ausstattung entscheidend. Dabei gilt es zu bedenken, dass Forschungsschwerpunkte, wissenschaftliche Interessensgebiete und konkrete Lehrkonzepte immer an das umsetzende Personal gebunden sind.

Weiterführende Forschungen müssten politische Schwerpunktsetzungen vergleichend in den Blick nehmen und beurteilen, inwieweit die für Forschung notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen nach 1989 implementiert wurden. Es besteht der an dieser Stelle noch mit Vorbehalt zu formulierende Eindruck, dass wesentliche Kapazitätsbemessungen und Personalentscheidungen allein zur Sicherstellung der kurz- bis mittelfristigen Lehrerausbildung getroffen wurden, ohne Forschungsbedarfe (Zeit, Stellen) zu berücksichtigen. Dieser Sachverhalt ergibt sich zumindest mittelbar aus der Transformation und den wissenschaftspolitischen Grundlegungen in den 1990er Jahren.

*IV. Germanistik an der Universität Halle (1989–1994).* Bis zum Wintersemester 1991/92 resp. Sommersemester 1992 unterrichteten am Germanistischen Institut der Universität Halle dieselben Personen wie vor November 1989. Leicht zugespitzt lässt sich sagen, dass sich die Zeit zwischen Herbst 1989 und Frühjahr 1992 als politisch-administratives

85 Vgl. SELBSTBESCHREIBUNG (2003/04, 12), aufgeschlüsselt: Magister (alle Teilfächer), 1./2. HF 422, 1./2. NF 152; Lehramt Gymnasium 281, Sonderschule/Sekundarschule 51; DaF 88; Austauschstudierende 106.

86 SELBSTBESCHREIBUNG (2003/04, 7).

87 SELBSTBESCHREIBUNG (2003/04, 14).

88 1988 verfügten die Geisteswissenschaften an der Akademie über 3294 VbE (Vollbeschäftigungseinheiten), die Hochschulen im Bereich des MHF (Universitäten) über 3495. Zahlen nach DÄUMICHEN (1993, 344).

Vakuum darstellt – zumal aus der Perspektive der Hochschulangehörigen. Neustrukturierungen waren geplant, sich daraus ergebende Maßnahmen bereits angelaufen, aber, wie der WR beobachtete, „nirgends [...] schon abgeschlossen“.<sup>89</sup> Die auf politische Eignung abgestellten Überprüfungen sowie fachliche Evaluierungen wurden schrittweise vollzogen. (Bedarfs-)Entlassungen oder Suspendierungen aus politischen Gründen hatten noch nicht stattgefunden; sie erfolgten schließlich im Mai 1992, in der Mitte des Semesters.<sup>90</sup> Bis dahin waren alle Hochschullehrer\*innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen noch (kommissarisch) im Amt. Alle Professuren der Universität waren 1990 ohne Ansehen der Personen für vakant erklärt worden.<sup>91</sup> Das Vorlesungsverzeichnis für das WS 1991/92 meldet 30 Vorlesungen und 60 Seminare in allen germanistischen Teilfächern. Der außerordentliche Umfang des Lehrangebots spiegelt noch zu diesem Zeitpunkt die sehr hohen, DDR-typischen Personalkapazitäten. Die Professor\*innen trugen maßgeblich zum Umfang des Lehrangebots bei. Wie die Angehörigen des Mittelbaus wussten auch die Professor\*innen zu diesem Zeitpunkt nicht, ob sie ihre Stellen nach Abschluss der angekündigten, aber noch nicht vollzogenen ‚Umstrukturierungen‘ würden behalten können.<sup>92</sup>

Über die konkreten Inhalte der Vorlesungen,<sup>93</sup> die methodischen Grundlagen und didaktischen Konzepte wissen wir nichts. Wir wissen nicht, ob – und wenn ja, in welchem Umfang – sich die Dozierenden mit wissenschaftlicher Literatur, mit Methoden und übergreifenden Thesen auseinandergesetzt haben, die nach dem Wegfall politischer Zwänge durch die Erreichbarkeit ‚westlicher‘ Bibliotheksbestände leichter verfüg- und erreichbar waren. Ungeachtet dieser Unsicherheiten lässt sich die Frage stellen, wie sich diese Lehrveranstaltungen und mit ihnen das verantwortliche wissenschaftliche Personal bestimmen lassen: Las Günther Hartung über „Walter Benjamin“ unter ‚demokratischen‘ Vorzeichen? Bezog sich Dietrich Sommer in seiner Vorlesung auch auf „aktuelle Probleme der Literatursoziologie“, wie sie in Publikationen seiner Kollegen in der Bundesrepublik oder auf Konferenzen etwa in Frankreich diskutiert wurden? Waren die Erörterungen über die Epochen „Klassik und Romantik“ von Thomas Höhle, dem dienstältesten Hallenser Neugermanisten, endgültig frei vom ‚Erbe-Theorem‘?

Solche Fragen müssen im Rahmen weiterführender Untersuchungen beantwortet werden. Insoweit sich die bisherige Forschung dafür entschieden hat, die Geschichte der DDR-Germanistik 1989 enden zu lassen, sind gerade an diesem Punkt die inhaltlich-kognitiven Dimensionen der Transformation unbefriedigend unerforscht. Das betrifft nicht nur die Lehre, sondern auch Forschungsprogramme. Im Auftrag der Konstanzer ‚Arbeitsgruppe

89 WISSENSCHAFTSRAT (1992, 96), vgl. dazu auch SCHERER (1993, 159) und PASTERNAK (1996, 87 f.).

90 Vgl. FINGER (1992).

91 Vgl. BURKHARDT, SCHERER (1997, 327).

92 Vgl. SCHERER (1993, 159) und BURKHARDT, SCHERER (1997, 327).

93 Eine Auswahl aus dem Vorlesungsangebot der Hochschullehrer\*innen für das WS 1991/92: Günther Hartung: „Walter Benjamin“; Dieter Heinemann: „Moderne – Postmoderne. Der Diskurs um einen ‚Epochenbruch‘“; Thomas Höhle: „Klassik und Romantik“ und „Der deutsche Roman i. d. Zeit d. Aufklärung u. d. Sturms u. Drangs“; Manfred Lemmer: „Deutsche Literatur des Mittelalters“ und „Deutsche Namenskunde“; Dietrich Löffler: „Einführung in die germanistische Literaturwissenschaft“ und „Geschichte der Massenmedien“; Dietrich Sommer: „Geschichte und aktuelle Probleme der Literatursoziologie“ und „Theodor Fontane“; Hans-Georg Werner: „Literarische Strategien seit der Romantik“ und „Lessing und seine Zeit“ (MLU, VORLESUNGSVERZEICHNIS WS 1991/1992 [111–125]).

Geisteswissenschaften‘ hat Burkhart Steinwachs zwischen Juli und Oktober 1990 sowohl „Daten über die Struktur und den wissenschaftlichen Personalbestand“ der ostdeutschen Universitäten zusammengetragen als auch Forschungsprojekte und -programme dokumentiert, die an den Universitäten schon angelaufen waren oder sich in Vorbereitung befanden.<sup>94</sup> 1990 lautete die Einschätzung für Halle wie folgt:

Schwerpunkt der Forschung in der Germanistik liegen im 18. Jh., in Romantik und Naturalismus, der Lessing-Edition, dem Faschismus-Traditionsprojekt, in bemerkenswerten Projekten empirischer Leserforschung. Auch sind Defizite bzw. einseitige Gewichtungen groß; nicht vertreten ist die gesamte Mediävistik, Renaissance und 17. Jh.<sup>95</sup>

Aus Steinwachs’ Dokumentation lässt sich entnehmen, welche Forschungsvorhaben Hallenser Germanist\*innen Mitte 1990 – und z. T. seit den 1980er Jahren – betrieben, in der Zukunft weiterzuverfolgen beabsichtigten oder anzufangen planten.<sup>96</sup>

Alle Projekte sind mit Abstracts versehen, die mal mehr, mal weniger detailliert ausfallen. Hartung, Höhle und Löffler verweisen auf umfängliche Vorarbeiten (Tagungen, Publikationen). Diese Projektskizzen sollten die fachlichen Evaluationen vorbereiten und sich in ihren Urteilen niederschlagen. Auf die konkreten Evaluationsergebnisse konnte bisher nicht zugegriffen werden – hier muss zunächst die Klärung rechtlicher Fragen erfolgen. Doch nachvollziehbar ist, wer nach 1992 als Hochschullehrer\*in im öffentlichen Dienst der Bundesrepublik tätig gewesen ist: Kein Professor des WB Deutsche Literatur ist in einer Dienststellung ‚alten Rechts‘ aufgehoben bzw. auf eine Professur ‚neuen Rechts‘ berufen worden. Nachdem kein professorales Mitglied des WB Deutsche Literatur nach 1994 in Halle forschte und lehrte, verlagerten sich die geplanten Forschungsprojekte von der Universität ins Private oder Alternativ-Berufliche. So waren die Themen und Schwerpunkte von Hartung, Löffler, Bernhardt und Werner in Lehre und Ausbildung nicht mehr vertreten, auch wenn sie ihre Forschungen nicht eingestellt hatten. Demnach muss, betrachtet man die universitäre Germanistik in Halle, von einem umfassenden Bruch in Forschung und Lehre im Bereich der Neugermanistik gesprochen werden. Eine gegenläufige Entwicklung zeigt sich im Bereich der historischen Sprachwissenschaft: Durch die zeitnahe Berufung Manfred Lemmers 1991/92 konnte die bis 1969 bestehende Abteilung Ältere deutsche Sprache und Literatur revitalisiert werden. Hervorzuheben ist hier, dass nach 1991 Forschungsvorhaben wieder aufgegriffen werden konnten, die in den 1950er Jahren (!) liegen geblieben waren.

94 STEINWACHS (1993c, 10).

95 STEINWACHS (1993a, 54).

96 Eine Auswahl der Projekte von Hochschullehrer\*innen nach STEINWACHS (1993b, 279–310): Marga Firle: „Untersuchungen zum literarischen Diskurs. Struktur und Funktion literarischer Erzähltexte“ („vorläufig bis 1992“, 6 Projektmitarbeiter [= PM]); Günter Hartung: „Traditionen und Traditionssuche des deutschen Faschismus“ („seit 1980; wahrsch. bis 1995“, 2 PM); Thomas Höhle: „Aufklärung und ihre Wirkungen“ („seit 1980; bis ca. 1995“, 4 PM); Ingrid Kühn: „Funktionale Interaktion sprachlicher Strukturen im literarischen Text“ (keine Angaben zu Dauer und Personal); Dietrich Löffler: „Lektüre und Leseverhalten im gesellschaftlichen Umbruch und im Wandel der Medienlandschaft der DDR“ („von Januar 1990 bis Dezember 1993“, 4 PM); Günther Richter: „Linguistische Studien zur gesprochenen Sprache“ („Seit 1986 [langfrist. Vorhaben], in dessen Rahmen Projektforschung 1991 bis 1994“, 16 PM, davon 15 aus Halle); Hans-Georg Werner: „Literarische Strategien in Deutschland um 1800“ („1987 bis 1990“, keine PM); Ders.: „Lessing-Biographie“ („1991 bis 1995“, keine PM).

Im Folgenden werden Ausgangspunkte für drei mögliche Fallstudien skizziert, die inhaltlich-kognitive Dimensionen der Transformation sichtbar machen können und überdies exemplarisch Wissenschaftlerbiographien, Forschungsentwicklungen (Kontinuität/Abbruch) und Evaluationsgeschehen im Zusammenhang abbilden. Eine Bemerkung ist vorab zu machen: Die Annahme möglicher ‚inhaltlicher‘ und ‚kognitiver‘ Wechsel muss strategische Entscheidungen immer berücksichtigen: So beantragte 1990 der Germanist Dieter Heinemann die Umbenennung seiner Professur von „marxistisch-leninistischer Kulturtheorie“ in „Kulturtheorie und deutsche Kulturgeschichte“.<sup>97</sup> Die Initiativgruppe an der MLU suchte dergleichen Vorhaben zu verhindern, um Stelleninhabern nicht die Möglichkeit zu bieten, „auf diese Weise die politischen Wirren und eine befürchtete Abwicklung zu überstehen.“<sup>98</sup> Dieser Antrag Heinemanns lässt sich einordnen als ein Versuch, die eigene Position ‚semantisch umzubauen‘, ohne damit einen tatsächlichen Wechsel zum Ausdruck zu bringen.<sup>99</sup>

*IV.a Von Halle nach Pisa: Hans-Georg Werner vor und nach 1989.* Werners Vorlesungen im WS 1991/92 entsprachen exakt seinen geplanten Forschungsprojekten: „Literarische Strategien in Deutschland um 1800“ und „Lessing-Biographie“. Gerade am Beispiel von Werners Monographie *Literarische Strategien. Studien zur deutschen Literatur 1760 bis 1840*, erschienen 1993 bei J.B. Metzler, wird die Frage virulent, wie sich seine Forschung zunächst nur nach Maßgabe ihres artikulierten Anspruchs fassen lässt. Er hat seinen Standpunkt folgendermaßen beschrieben:

Nachstehende Studien schließen gedanklich an Aufsätze des Bandes *Text und Dichtung – Analyse und Interpretation* an, den der Verfasser 1984 veröffentlicht hat. Die in ihnen erfolgende Akzentuierung ethisch-ideeller Probleme ist sicher den Bedingungen in der DDR mitgeschuldet, unter denen sie entstanden und für die sie geschrieben wurden. Nach dem politisch-moralischen Kollaps dieses Staates sehe ich aber keinen Anlaß, derartige Akzentuierungen abzuschwächen.<sup>100</sup>

Dieser Absatz aus Werners Vorwort lässt eine Haltung erkennen, die, wenn nicht unentschieden, so doch ein Sowohl-Als-Auch vertritt. Der Literaturwissenschaftler erklärt seine wissenschaftliche Prägung nicht für erledigt, bedenkt die „Bedingungen“ seiner Forschung und verteidigt eine Kontinuität, denn er sieht sich nicht dazu genötigt, den „politisch-moralischen Kollaps“ des Staates mit der Leistungsfähigkeit seiner Forschung zu identifizieren.<sup>101</sup> Werners Monographie *Text und Dichtung* (1984) hat bereits vor 1989 Anerkennung in der Bundesrepublik gefunden.<sup>102</sup> Berufliche Entwicklung und fachliche

97 REICHERT (2007, I 419; II 80).

98 REICHERT (2007, I 419), zu dieser „Taktik“ auch ASH (2021, 82). Für Hinweise zum Engagement von Studierenden der Sektion Germanistik/Kunstwissenschaften im hier untersuchten Zeitraum vgl. GRASHOFF (2019, 30 f., 38–43, 47, 50, 54, 57, 66 f.).

99 Vgl. zum Forschungsansatz „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“ BOLLENBECK (2001).

100 WERNER (1993, 8).

101 Werner argumentiert insofern deutlich selbstbewusster als etwa ROSENBERG (1995, 49).

102 Vgl. z. B. LAMPING (1987). Die umfangreiche Rezeption insb. der von Werner und Lerchner gemeinsam verfassten Forschungsarbeiten sowie einschlägige fachgeschichtliche Untersuchungen können an dieser Stelle nicht dokumentiert werden.



Reputation Werners in der Transformationsphase zeichnen sich durch mehrere, jeweils ungewöhnliche Ost-/West-Entwicklungen aus.<sup>103</sup> 1991/92, d. h. zu einem Zeitpunkt noch vor der fachlichen Evaluation in Halle, wurde Werner zum DFG-Fachgutachter im Bereich ‚Neuere deutsche Literatur‘ gewählt.

Eine Einsichtnahme in Bestände des Landesarchivs Sachsen-Anhalt (Standort Magdeburg) hat zu folgenden (vorläufigen) Befunden geführt: Es bestanden erhebliche Bedenken, Werner für eine Bewerbung auf die einzige neugermanistische Professur (C4) 1992 zuzulassen. Werners letztlich erfolgte Bewerbung blieb für ihn ohne Erfolg.<sup>104</sup> Eine Weiterbeschäftigung in der Dienststellung eines Oberassistenten bis zum Ruhestand lehnte Werner ab und folgte dem Ruf an die Universität Pisa (wahrscheinlich arbeitsrechtliche Anfechtung des Weiterbeschäftigungsangebots durch Werner). Gründe, die die vielfach konstatierten Bedenken an der MLU und im Magdeburger Ministerium nachvollziehbar machen, haben sich bislang nicht ermitteln lassen. An der MLU bestand ein Bewusstsein darüber, dass eine Entlassung Werners die gesamten Evaluationen diskreditieren würde; gerade der Fall Werner werde ‚von Westdeutschland aus‘ genau verfolgt. Wie auch im Fall Hartung, so liegen für Werner schriftliche Interventionen westdeutscher Hochschullehrer\*innen gegen die Entlassungen vor. Dokumente, die Werners Berufung nach Pisa insbesondere hinsichtlich inhaltlicher Gesichtspunkte nachvollziehbar machen, konnten noch nicht ermittelt werden.

*IV.b Kontinuität nach 1989. Manfred Lemmer und das Projekt ‚Mittelalbisches Wörterbuch (MeWb)‘.* 1935 hatte der Germanist Karl Bischoff das Forschungsvorhaben noch als Lehrer im höheren Schuldienst vorbereitet und nach seiner Berufung an die MLU 1948 mit dem Institut verbunden, im wesentlichen aber privat durchgeführt. Arbeitsgrundlagen bildeten umfangreiche Exzerpte und Fragebögen. Nach dem als ‚Republikflucht‘ diskreditierten Wechsel Bischoffs an die Universität Mainz 1958 wurden die Materialien sekretiert und an der AdW in Berlin (Zentralinstitut für Sprachwissenschaft; Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch) verwahrt, jedoch nicht vernichtet.<sup>105</sup> Lemmer, der von Bischoff promoviert worden und bereits zu Beginn der 1950er Jahre als Assistent in Halle tätig war, konnte das brachliegende Projekt nach 1989 wiederaufrichten und 1992 durch Drittmittelfinanzierung (Träger: Thyssen-Stiftung, Land Sachsen-Anhalt, Bund-Land-Finanzierung, Akademieförderung, SAW) absichern.<sup>106</sup> Hervorzuhaben ist das politische Interesse von zumindest zwei der im ersten Landtag vertretenen Parteien an der Sicherung des Projekts.

103 Mitglied der AdW (8.6.1989); Verleihung des ‚Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Preises der DDR‘ (15.11.1989); Wahl zum Sprecher der neukonstituierten ‚Gesellschaft für Germanistik‘ (10.3.1990), Wahl zu deren Vorsitzenden (23.6.1990); Kandidatur für das Amt des Präsidenten der ‚Internationalen Vereinigung für Germanistik‘ (IVG) 1990; Mitglied im Vorstand des (noch West-)Deutschen Germanistenverbands (1990/91); Mitglied im Herausgebergremium von ‚Arbitrium‘; Wahl zum DFG-Fachgutachter im Bereich ‚Neuere deutsche Literatur‘ (1991/92); Ruf als Ordinarius an die Universität Pisa (1994). Vgl. die Nachrufe von STEINECKE (1996) und LERCHNER (1998).

104 Die drei Listenplätze im Berufungsverfahren wurden mit Hochschullehrern aus den alten Bundesländern besetzt. Inhaber der C4-Professur war ab 1994 Manfred Beetz (\*1941).

105 Im Juli 1992 wurde das Archiv von Berlin nach Halle gebracht. Im März 1994 stimmte der Senat der MLU der Einrichtung des Karl-Bischoff-Archivs am Germanistischen Institut zu. Standort des Archivs ist gegenwärtig die Arbeitsstelle MeWb an der Stiftung Leucorea, Wittenberg. Auskünfte und Hinweise von Ulrich Wenner.

106 Vgl. BISCHOFF (1984), KETTMANN (2004) und WENNER (2021).

Das wissenschaftliche Profil Manfred Lemmers wäre in dieser Fallstudie scharf herauszuarbeiten und (so meine These) zu dem Befund zu führen, dass Lemmer nichts anderes war als ein ‚deutscher Germanist‘, der unter erheblichen Schwierigkeiten in der DDR lebte und arbeitete, dabei in der BRD schon vor 1989 hohe Anerkennung fand. Diese Anerkennung wird in fünf fachlichen Gutachten, die seine Berufung 1991/92 vorbereiten halfen, zum Ausdruck gebracht, dabei durchaus reflektiert und eingeordnet.

*IV.c Von der Selbst- zur Fremdevaluation. Der WB Theorie und Soziologie der Literatur.* Der *de facto*-Abwicklung des im Osten und Westen geschätzten,<sup>107</sup> für das fachliche Profil der halleschen Germanistik bedeutsamen, DDR-weit einzigartigen WB Theorie und Soziologie der Literatur lag mit hoher Wahrscheinlichkeit keine negative fachliche Evaluation zugrunde. Dokumente des Ministeriums für das Fach- und Hochschulwesen (MFH, heute im Bundesarchiv Berlin) sowie der Sektion belegen, dass der WB – zunächst als Unterabteilung vor der III. Hochschulreform – intensiv politisch begleitet und in der Folge regelmäßig evaluiert wurde. Der WB war hinsichtlich seiner Schwerpunktsetzung interdisziplinär ausgerichtet und bündelte ein breites Spektrum soziologisch und linguistisch grundlegender Literaturforschung (in enger Verbindung mit Hans-Georg Werner und Gotthard Lerchner). Die wissenschaftliche Publizistik des im WB arbeitenden Personals ist ebenso gut belegt wie die internationalen Kontakte der Wissenschaftler.<sup>108</sup> Auch die Rekonstruktion der engen kooperativen Beziehungen zu Frankreich (Université de Lille 3) würde dieser Fallstudie als Aufgabe zufallen.<sup>109</sup> Damit wird auch die Frage nach dem Status der Interkulturalität der Germanistik in der DDR berührt.

*V. Neuaufstellung der Germanistik.* 1992 waren für die Germanistik zunächst insgesamt fünf Professuren geplant, zwei weitere für eine zeitlich nicht festgelegte, gesetzlich nicht festgeschriebene Ausbauphase („Ausbaustufe“) in Aussicht gestellt.<sup>110</sup> Der WR hatte im gleichen Jahr folgende „Mindestausstattung“ als „erforderlich“ ausgewiesen: zwei sprachwissenschaftliche, eine mediävistische und drei literaturwissenschaftliche Professuren (ohne Fachdidaktik und DaF).<sup>111</sup> Der WR gab allerdings zu bedenken, dass an „allen Universitäten [...] zu erwarten“ sei, „daß die Zahl der eingeschriebenen Studenten eine Aufstockung der Professorenstellen über die Mindestausstattung hinaus bald notwendig macht“ und die damit wahrscheinlich notwendige Aufstockung „dazu dienen“ solle, „den Zeitraum des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit mit einer eigenen Professur

107 Vgl. z. B. SCHEFFER (1993).

108 Vgl. FISCHER u. a. (2013, 47–50).

109 Weitere ‚Vereinbarungen‘ bestanden zwischen Nice und Greifswald sowie zwischen Lyon und Leipzig. Hinweise von Jérôme Vaillant. Quellen und Studien zum ‚Kulturwechsel‘ (Vaillant) zwischen Frankreich und der DDR sind im Verlag Septentrion erschienen.

110 Vgl. WISSENSCHAFTSRAT (1992, 97): „An der Universität Halle sind im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften 5 Professuren geplant: Geschichte der deutschen Sprache und der älteren deutschen Literatur, Germanistische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Textlinguistik, Neuere und neueste deutsche Literatur, Deutsche Sprache der Gegenwart und Fachjournalismus.“ Die HSK hatte 1992 drei „Ausbaustufen“ empfohlen (ebd., 17). Dazu auch PASTERNAK (1996, 135).

111 Vgl. WISSENSCHAFTSRAT (1992, 97).

zu bedenken“.<sup>112</sup> Aus Sicht des WR schien klar, dass die „Mindestausstattung“ einerseits selbstverständlich nicht den Schlusspunkt der Umstrukturierung bilden würde, andererseits (und folglich) „ein bis zwei Professuren ganz oder zusätzlich für profilgebende Forschungs- und Lehrgebiete“ eingerichtet würden.<sup>113</sup> Die Empfehlungen des WR waren bekanntlich nicht bindend, auch wenn sich die Hochschulstrukturkommission (HSK) für das Land Sachsen-Anhalt und das Ministerium erkennbar daran orientierten.

In ihren „Empfehlungen zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung“ hatte die HSK 1992 festgehalten, sie verkenne „nicht die Notwendigkeit des Landes [...] zu sparen“,<sup>114</sup> zugleich aber angemahnt, dieser Zwang dürfe „nicht dazu führen“, „daß eine Haushaltsplanung aus kurzfristigen Einsparungszwängen die Besonderheiten des Aus- und Umbaus des Hochschulwesens außer acht“ lasse und die „in den alten Bundesländern bestehenden Überlastbedingungen auf die neuen Länder [...] übertragen“ würden.<sup>115</sup>

*V.a. Planungseuphorie und Strukturrealität. Ideen für eine Großgermanistik in Halle.* Auch mit Blick auf die Neustrukturierung lässt sich eine mögliche Fallstudie skizzieren: In Abstimmung zwischen HSK und Wissenschaftsministerium wurde der Germanist Hans-Gert Roloff (\*1932, FU Berlin) mit der Strukturplanung für die neu zu errichtende Germanistik in Halle beauftragt. Roloffs Planungen wurden von Jean-Marie Valentin (\*1938, Paris-Sorbonne) und Ferdinand van Ingen (\*1933, Vrije Universiteit Amsterdam) begleitet und gutachterlich kommentiert. Roloffs Planungen gingen ein enger Austausch mit Manfred Lemmer voraus. Am 11.1.1993 lag dem Ministerium Roloffs Plan für einen „Aufbau wissenschaftliches Zentrum für deutsche Literatur MLU Halle“ vor. Der Plan sah neun C4 und acht C3, insgesamt also 17 germanistische Professuren vor. Die Diskrepanz zwischen diesem umfangreich begründeten, durch mehrere Gespräche im Ministerium moderierten Plan und den politischen (Gegen-)Entscheidungen ist erheblich. Die entsprechende Dokumentation im Landesarchiv Sachsen-Anhalt lässt sich umfangreich analysieren.

*VI. Vorläufige Ergebnisse und Ausblick.* Nach heutigem Forschungsstand ist es unwahrscheinlich, dass die fachlichen Evaluationen entscheidenden Einfluss auf die personelle Neugestaltung der Germanistik in Halle genommen haben. Damit ist weder gesagt, dass die Evaluatoren in diesem Bewusstsein handelten (und sich als Teil einer ‚Rationalitätsfassade‘ verstanden), noch, dass sich die Evaluierten der ‚Sinnlosigkeit‘ der Prozedur von Beginn an bewusst waren. Walter Erhart ist zuzustimmen, der als „skeptisches Eingeständnis“ formuliert: Es handelte sich „vor allem um administrative, politische und soziale Angelegenheiten [...], nicht um Wissenschaft und Evaluation.“<sup>116</sup> Es gehört zur Eigenart der Transformation, dass mit größter Energie und unter hohem persönlichen Einsatz durchgeführte Verfahren letztlich an Tatbeständen (hier insbesondere Finanzierbarkeit) scheiterten, ohne dass diese Folgen im Vollzug selbst abschätzbar und zu verhindern gewesen

112 WISSENSCHAFTSRAT (1992, 69).

113 WISSENSCHAFTSRAT (1992, 69).

114 MWF-LSA (6.5.1992, 25).

115 MWF-LSA (6.5.1992, 25).

116 ERHART (2005, 483, auch 481).

wären. Die Evaluationen müssen daher zwingend im Gesamtkontext untersucht werden, die Auseinandersetzung mit dem Instrument muss an sich noch tiefer ansetzen. Die fachlichen Evaluationen des germanistischen Personals in Halle hatte eine sehr geringe Bedeutung für die Strukturierung und Ausstattung des Germanistischen Instituts nach 1990. Diese Strukturen lassen sich auf wissenschafts- und finanzpolitische Prioritäten und universitätsintern getroffene Verteilungen/Zuweisungen zurückführen, die ihrerseits keinen Zusammenhang mit den Ergebnissen der personenbezogenen Evaluationen aufweisen.

## Danksagung

Für Gespräche, Auskünfte und Hinweise sowie kritische Lektüren danke ich Petra Boden, Margitta Drosdziok, Christian Helmreich, Hans-Joachim Kertscher, Hans-Harald Müller, Peer Pasternack, Heidi Ritter, Kay Schmücking, Jörg Schönert, Erhard Schütz, Andrea Seidel, Hans-Joachim Solms, Jérôme Vaillant, Ulrich Wenner, Dagmar Winkhofer-Bülow und Leon Ahlborn.

## Quellenverzeichnis

- GEGENWÄRTIGER KADERBESTAND IM GERMANISTISCHEN INSTITUT (5.1.1965). Germanistisches Institut, MLU, Archiv.
- KADERSTRUKTUR DES GERMANISTISCHEN INSTITUTS HALLE (5.1.1966). Germanistisches Institut, MLU, Archiv.
- MWF-LSA (6.5.1992): Empfehlungen der Hochschulstrukturkommission zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung des Landes Sachsen-Anhalt. Magdeburg.
- SELBSTBESCHREIBUNG (2003/04): Lehrevaluation im Universitätsverbund Leipzig – Halle-Wittenberg – Jena. Germanistisches Institut, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Selbstbeschreibung Wintersemester 2003/2004. Germanistisches Institut, MLU, Archiv.
- ÜBERSICHT ÜBER DEN BESTAND AN FORSCHUNGSKADERN IN DER SEKTION GERMANISTIK UND KUNSTWISSENSCHAFTEN (25.5.1970). Germanistisches Institut, MLU, Archiv.
- VORLESUNGSVERZEICHNIS WS 1991/1992 (1991). MLU Halle-Wittenberg.
- WISSENSCHAFTSRAT (1990): Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Berlin.
- (1991): Stellungnahme zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften. Düsseldorf.
  - (1992): Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil IV. Köln.

## Literaturverzeichnis

- ASH, Mitchell G. (1999, 105–135): Die Universitäten im deutschen Vereinigungsprozess: „Erneuerung“ oder Krisenimport? In: Ders.: Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft deutscher Universitäten, Köln, Wien.
- (2021, 67–94): Hochschulelitenwechsel in vergleichender Perspektive: 1918, 1933/38, 1945, 1989/90. In: BLECHER, JOHN (2021).
- BENTFELD, Anne, Walter DELABAR (Hrsg.) (1997): Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem. Opladen.

- BISCHOFF, Karl (1984, 5–49): Das Mittellebische Wörterbuch. In: *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse*, Nr. 7.
- BISKY, Jens (2005, 468–469): Abwicklung Ost. In: BODEN, HAUSMANN (2005).
- BLAUDZUN, Klaus (2005, 470–478): Zum Beispiel Rostock. Transformation statt Reformation des Wissenschaftssystems. In: BODEN, HAUSMANN (2005).
- BLECHER, Jens, Jürgen JOHN (Hrsg.) (2021): Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive. Stuttgart.
- BODEN, Petra (1997, 247–275): „Es geht ums Ganze!“ Vergleichende Beobachtungen zur germanistischen Literaturwissenschaft in beiden deutschen Staaten 1945–1989. In: *Euphorion* 91, H. 2.
- (1998, 389–404): Anmerkungen zur Evaluierung in den neuen Bundesländern (Geisteswissenschaften). In: Dies., H. DAINAT (Hrsg.): *Was heißt hier Leistung? Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 45, H. 4.
- (2003, 111–170): Reformarbeit als Problemlösung. Sozialgeschichtliche und rezeptionstheoretische Forschungsansätze in der deutschen Literaturwissenschaft der 60er und 70er Jahre – eine Vorbemerkung und drei Interviews. In: *IASL* 28, H. 1.
- , Frank-Rutger HAUSMANN (2005, 442–445): Fünfzehn Jahre danach. Eine Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Evaluationskultur als Streitkultur (Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 52, H. 4).
- , Frank-Rutger Hausmann (2006, 535–546): Evaluationskultur – Streitkultur. Die institutionelle Abwicklung der ostdeutschen Germanistik. In: K. Ehlich (Hrsg.): *Germanistik in und für Europa. Faszination – Wissen. Texte des Münchener Germanistentages 2004*. Bielefeld.
- (2014): So viel Wende war nie. Zur Geschichte des Projekts „Ästhetische Grundbegriffe“. Stationen zwischen 1983 und 2000. Bielefeld.
- BOLLENBECK, Georg (2001, 9–40): Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“. In: Dies., C. Knobloch (Hrsg.): *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*. Heidelberg.
- BOSE, Ines (Hrsg.) (2007): *Sprechwissenschaft. 100 Jahre Fachgeschichte an der Universität Halle*. Frankfurt u. a.
- BURKHARDT, Anne, Doris SCHERER (1997, 283–355): Wissenschaftliches Personal. In: G. Buck-Bechler, H.-D. Schaefer, C.-H. Wagemann (Hrsg.): *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung*. Weinheim.
- CÖLLN, Jan (2013, 1–26): Positionen der Germanistik in der DDR. In: Dies., F.-J. Holznagel (Hrsg.): *Positionen der Germanistik in der DDR. Personen, Forschungsfelder, Organisationsformen*. Berlin, Boston.
- DÄUMICHEN, Klaus (1993, 342–347): Forschung an den Universitäten und Hochschulen der ehemaligen DDR. In: H. SCHRAMM (Hrsg.): *Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost. Orientierungen und Expertenwissen zum Handeln*. Berlin.
- DAXNER, Michael (1991, 444–457): Die Überführung der Wissenschaft in den Westen. In: *Kritische Justiz* 24, Nr. 4.
- DICKE, Klaus (2021, 147–156): Die Rolle der Hochschulgesetze im „Hochschulumbau Ost“. In: BLECHER, JOHN (2021).
- ERHART, Walter (2005, 180–483): Rückblick, Überleitungen, Versäumnisse. In: BODEN, HAUSMANN (2005).
- FINGER, Evelyn (22.5.1992): Wissenschaftler mußten über Nacht den Dienst quittieren. Germanistisches Institut der Martin-Luther-Universität in Halle: Empörung über Evaluierung zu Lasten der Studenten. In: *Hallesches Tageblatt*.
- FISCHER, Christian, Peer PASTERNAK, Henning SCHULZE, Steffen ZIEROLD (2013): *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Dokumentation zum Zeitraum 1945–1991 (HoF-Arbeitsbericht 5)*. Halle-Wittenberg.

- GANSEL, Carsten (1991, 60–62): Zu Fragen der Evaluierung. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 38, H. 2.
- GRASHOFF, Udo (2019): *Studenten im Aufbruch. Unabhängige studentische Interessenvertretung an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg 1987–1992*. Halle (Saale).
- HAASE, Horst (5.9.2000, 12): Wie war das mit der DDR-Germanistik. In: *Neues Deutschland*.
- HALL, Karl-Heinrich (1994, 165–189): Die Hochschulgesetzgebung der neuen Länder als Rahmenbedingung der Neustrukturierung. In: MAYNTZ (1994).
- HARTWICH, Hans-Hermann (1994, 203–236): Der Prozeß der Transformation 1990–1993 in der sozialwissenschaftlichen Analyse. In: G. Berg, Ders. (Hrsg.): *Martin-Luther-Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen*. Opladen.
- (2000, 149–159): Die „Erneuerung“ des ostdeutschen Wissenschaftssystems im Prozess der Wiedervereinigung. Eine kritische Bilanz. In: W. Thierse, I. Spittmann-Rühle, J. L. Kuppe (Hrsg.): *Zehn Jahre Deutsche Einheit. Eine Bilanz*. Opladen.
- HERBERT, Ulrich (2010, 483–503): Der deutsche Professor im Dritten Reich. Vier biografische Skizzen. In: K. ORTH, W. OBERKROME (Hrsg.): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Stuttgart.
- JOHN, Jürgen (2021, 19–43): Grundfragen einer vergleichenden Typologie des „Hochschulumbaus Ost“. In: BLECHER, JOHN (2021).
- KETTMANN, Gerhard (2004, 27–34): Das Mittelalbische Wörterbuch – die problemreiche Geschichte eines notwendigen Forschungsprojektes. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte*.
- KOCKA, Jürgen (1998, 7–19): Einleitung. In: KOCKA, MAYNTZ (1998).
- , Renate MAYNTZ (Hrsg.) (1998): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch*. Berlin.
- (2010, 15–19): Einführung. In: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Bilanz und offene Fragen. Dokumentation*. Berlin.
- (2011, 113–119): *Wissenschaft und Wiedervereinigung: Gedanken nach 20 Jahren*. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin* 109.
- KÖNIG, Christoph (2003, IX–XXVIII): Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Berlin, New York.
- KRECKEL, Reinhard (2004, 93–106): Zur Entwicklung der Hochschulen im Land Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme. In: Ders.: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung*. Bonn.
- LAMPING, Dieter (1987, 308–312): Rezension: Hans-Georg Werner, *Text und Dichtung – Analyse und Interpretation. Zur Methodologie literaturwissenschaftlicher Untersuchungen*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1984. In: *IASL* 12.
- LÄMMERT, Eberhard (1993, 30–45): Der lange Anlauf. Von der Evaluierung zur Chancengleichheit der Wissenschaftler in Ost und West. In: *Merkur* 47.
- (2005, 446–455): *Evaluationskultur als Streitkultur*. In: BODEN, HAUSMANN (2005).
- LEMMER, Manfred (2002, 147–166): *Deutsche Sprache und Literatur an den Universitäten Wittenberg und Halle (1502–1945)*. In: H.-J. Rupieper (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität 1502–2002*. Halle (Saale).
- LEPPER, Marcel (2012, 479–499): *Wie kann man Geschichte der Germanistik nach 1945 schreiben?* In: *IASL* 37, H. 2.
- , Hendrikje SCHAUER (Hrsg.) (2017): *Germanistik in der DDR. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 64, H. 2.
- , Hendrikje SCHAUER (2017, 15–19): Einleitung. In: LEPPER, SCHAUER (2017).
- LERCHNER, Gotthard (1998, S. 451–456): Hans-Georg Werner. 5.2.1931–4.12.1996. In: *Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Jahrbuch 1995/1996*.
- MAYNTZ, Renate (Hrsg.) (1994): *Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozeß*. Frankfurt, New York.

- (1994, 283–312): Die Erneuerung der ostdeutschen Universitäten zwischen Selbstreform und externer Intervention. In: MAYNTZ (1994).
- (1998, 145–164): Koordinierte und dezentrale Angleichung: Akademieforschung und Hochschulen. In: R. Czada, G. Lehmbuch (Hrsg.): Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik. Frankfurt.
- MEYER, Hansgünther (1993): Neugestaltung der Hochschulen in Ostdeutschland. Szenarien – Friktionen – Optionen – Statistik. Berlin.
- MITTELSTRASS, Jürgen (2002, 29–32): Unverzichtbar, schwer kontrollierbar. Die Strukturkommission – Alibi oder zeitgemäßes Instrument der Hochschulpolitik? In: Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (Hrsg.): 10 Jahre danach. Zur Entwicklung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den neuen Ländern und Berlin. Essen.
- OELLERS, Norbert (2001, 295–306): Aus Bonn in Weimar, 1971–1989. In: L. Ehrlich, G. Mai (Hrsg.): Weimarer Klassik in der Ära Honecker. Köln u. a.
- (2010, 388–394): Ungetrübte Erinnerung. Informationen über die Struktur- und Berufungskommission des Fachbereichs Germanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin (1991–1994). In: Zf-Germ NF, 20. Jg., H. 2.
- ÖHLSCHLÄGER, Günther, Ludwig STOCKINGER (2011, 534–561): Germanistik. In: U. von Hehl, U. John, M. Rudersdorf (Hrsg.): Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 4/1: Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen. Leipzig.
- OSCHMANN, Dirk (2021, 172–183): Jenaer Nachlese. In: D. FULDA (Hrsg.): Revolution trifft Aufklärungsforschung. 1989/90, DDR-Erbe und die Gründung des hallischen Aufklärungszentrums. Halle (Saale).
- PASTERNAK, Peer (1996): Geisteswissenschaften in Ostdeutschland 1995. Eine Inventur. Vergleichsstudie im Anschluß an die Untersuchung „Geisteswissenschaften in der ehem. DDR“ (Konstanz 1990). Leipzig.
- (1997, 69–78): Die Schwierigkeiten der Selbstreflexion. Wie die Fachdisziplinen ihren Umbach im Ostdeutschland debattierten. In: Das Hochschulwesen 2.
- (2001, 33–64): Der ostdeutsche Transformationsfall. Hochschulerneuerung als Geschichte einer Komplexitätsreduktion. In: B. M. Kehm, Ders. (Hrsg.): Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels. Weinheim, Basel.
- (2004, 121–148): Die wissenschaftliche Elite der DDR nach 1989. In: H.-J. Veen (Hrsg.): Alte Eliten in jungen Demokratien. Wechsel, Wandel und Kontinuität in Mittel- und Osteuropa. Köln u. a.
- (2016a): 25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015 (HoF-Arbeitsbericht 101). Halle, Wittenberg.
- (2016b): Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation. Berlin.
- (2021, 45–66): Die vier Dimensionen des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus. Ergebnisse und Deutungsmuster. In: BLECHER, JOHN (2021).
- PÖTTE, Angelika, Reinhard HAHN (2010, 252–292): Germanistik in Jena zwischen 1945 und 1989. In: Dies. (Hrsg.): „...und was hat es für Kämpfe gegeben.“ Studien zur Geschichte der Germanistik in Jena. Heidelberg.
- PRENZEL, Manfred (2015, 1–11): 25 Jahre Wiedervereinigung in Wissenschaft und Forschung. Erinnerungen – Erfahrungen – Erwartungen. Rede am 6. Juli [...]. Hannover.
- RAIBLE, Wolfgang (1992, 54–63): Impressionen beim Evaluieren. Zur Abwicklung der kulturwissenschaftlichen Einrichtungen der ehemaligen DDR-Akademie der Wissenschaften. In: H. L. Arnold, F. Meyer-Gosau (Hrsg.): Die Abwicklung der DDR. Göttingen.
- RANFT, Dietrich (1993, 1–18): Rückblick auf die Arbeit der Hochschulstrukturkommission zur Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung des Landes Sachsen-Anhalt. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1.

- REICHERT, Steffen (2007): *Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968–1989*. 2 Bde. Halle (Saale).
- RÖBBECKE, Martina (2008, 161–177): Evaluation als neue Form der „Disziplinierung“ – ein nicht intendierter Effekt? In: H. MATTHIES, D. SIMON (Hrsg.): *Wissenschaft unter Beobachtung. Effekte und Defekte von Evaluationen*. Wiesbaden.
- ROSENBERG, Rainer (1995, 41–50): Literaturwissenschaftliche Germanistik in der DDR. In: C. König (Hrsg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945–1992*. Berlin, New York.
- SAADHOFF, Jens (2007): *Germanistik in der DDR. Literaturwissenschaft zwischen „gesellschaftlichem Auftrag“ und disziplinärer Eigenlogik*. Heidelberg.
- SCHAUER, Hendrikje (2017a, 133–144): Kritik und Selbstkritik: Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Zentralinstitut für Literaturgeschichte (1991) in methodengeschichtlicher Perspektive. In: LEPPER, SCHAUER (2017).
- , Anna SAUER (2017b, 181–198): Germanistik in der DDR: Auswahlbibliographie. In: LEPPER, SCHAUER (2017).
- SCHAEFFER, Bernd (1993, 262–272): Atmosphärisches, Sachliches, Fachliches – anlässlich einer literatur- und medienwissenschaftlichen Gastprofessur. In: B. Muszynsky (Hrsg.): *Wissenschaftstransfer in Deutschland. Erfahrungen und Perspektiven bei der Integration der gesamtdeutschen Hochschul- landschaft*. Opladen.
- SCHERER, Doris (1993, 154–160): Personalbestand an den ostdeutschen Hochschulen 1989, 1990 und 1991. In: H. SCHRAMM (Hrsg.): *Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost. Orientierungen und Expertenwissen zum Handeln*. Berlin.
- SCHLUCHTER, Wolfgang (1996a, 60–89): Die Hochschulen in Ostdeutschland vor und nach der Einigung. Über die Rolle von Wissenschaftsrat und Hochschulstrukturkommissionen im Umbauprozess. In: Ders.: *Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang*. Frankfurt a. M.
- (1996b, 131–140): Neubeginn durch Anpassung? In: Ders.: *Neubeginn durch Anpassung? Studien zum ostdeutschen Übergang*. Frankfurt a. M.
- SCHÖNERT, Jörg (2017, 120–126): Ohne Befremden? Wissenschaftskooperation als wechselseitiger Lernprozess zwischen germanistischen Arbeitsgruppen der Universitäten Hamburg und Rostock vor und nach 1989. In: *Geschichte der Germanistik* 51/52.
- SECKELMANN, Margrit (2018): *Evaluation und Recht. Strukturen, Prozesse und Legitimationsfragen staatlicher Wissensgewinnung durch (Wissenschafts-)Evaluationen*. Tübingen.
- SIMON, Dieter (1998, 390–397): Wiedervereinigung des deutschen Hochschulwesens. In: C. Führ, C.-L. Furck (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. IV: 1945 bis zur Gegenwart. 2. TB: *Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer*. München.
- STASZAK, Hans-Jürgen (2013, 29–42): Evaluation und Transformation in der DDR-Germanistik. Ein Erfahrungsbericht. In: J. CÖLLN, F.-J. HOLZNAGEL (Hrsg.): *Positionen der Germanistik in der DDR: Personen, Forschungsfelder, Organisationsformen*. Berlin, Boston.
- STEINECKE, Hartmut (1996, 335–337): Nachruf auf Hans-Georg Werner (1931–1996). In: *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*.
- STEINWACHS, Burkhart (Hrsg.) (1993a): *Geisteswissenschaften in der ehem. DDR*. Bd. 1: *Berichte*. Konstanz.
- (Hrsg.) (1993b): *Geisteswissenschaften in der ehem. DDR*. Bd. 2: *Projekte*. Konstanz.
- (1993c, 9–10): Vorbemerkung. In: Ders. (1993a).
- (1993d, 11–91): Bericht über die Lage der geisteswissenschaftlichen Forschung in der ehemaligen DDR. In: Ders. (1993a).
- STOLLEIS, Michael (2009): *Sozialistische Gesetzlichkeit. Staats- und Verwaltungsrechtswissenschaft in der DDR*. München.
- SWITALLA, Bernd (1991, 34–37): Was passiert? Die Evaluierung der germanistischen Einrichtungen an den Hochschulen der neuen Bundesländer und im Ostteil von Berlin. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 38, H. 2.



- TEICHLER, Ulrich (1994, 227–257): Zur Rolle der Hochschulstrukturkommissionen der Länder im Transformationsprozeß. In: MAYNTZ (1994).
- THIJS, Krijn (2021, 169–197): Die Evaluierer aus dem Westen und der Schein der Routine. Zur Begutachtung durch den Wissenschaftsrat am Beispiel der historischen Akademie-Institute in Ost-Berlin. In: BLECHER, JOHN (2021).
- WALTHER, Joachim (1996): Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin.
- WEIMAR, Klaus (2005, 484–492): Versuch, das Verschwinden der DDR-Germanistik zu begreifen oder doch ansatzweise zu beschreiben. In: BODEN, HAUSMANN (2005).
- WENNER, Ulrich (2021, 275–302): Das Mittelalbische Wörterbuch. In: A. N. Lenz, Ph. Stöckle (Hrsg.): Germanistische Dialektlexikographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Stuttgart.
- WERNER, Hans-Georg (1984): Text und Dichtung – Analyse und Interpretation. Zur Methodologie literaturwissenschaftlicher Untersuchungen. Berlin, Weimar.
- (1993): Literarische Strategien. Studien zur deutschen Literatur 1760 bis 1840. Stuttgart, Weimar.
- WOLLMANN, Hellmut (2017, 33–53): Entwicklungslinien von Evaluation und Evaluationsforschung in Deutschland. Zwischen Vorgeschichte, Aufbruch und Konsolidierung. In: Zeitschrift für Evaluation 16, H. 2.

## Abstract

Diese Studie verknüpft den Forschungsstand zur Transformation der DDR-Hochschulen mit einer Skizze zur Entwicklung der Germanistik an der Universität Halle. Im Zentrum steht die Frage, welche konkreten Auswirkungen die Evaluationen im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik hatten.

This study builds on existing research on the transformation of universities in the GDR with an outline of the development of Germanistik at the University of Halle. Its focus is on the state's evaluations of the faculty, and it asks the question: what effect did the evaluations have in the conflict between scholarship and politics?

Keywords: DDR-Hochschulwesen, Fachgeschichte der Germanistik, Germanistik in der DDR, Evaluationen

Anschrift des Verfassers: Mike Rottmann, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät II, Germanistisches Institut, D–06099 Halle, [mike.rottmann@izea.uni-halle.de](mailto:mike.rottmann@izea.uni-halle.de)